

Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter



Im Wirbel des Wandels Konservativ heute



Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter

Im Wirbel des Wandels

Konservativ heute

Herausgeber:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e.V.
Sonderausgabe des Deutschland-Magazin

1. Auflage Februar 2017

Alle Rechte bei:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e. V.
Beethovenstraße 60 – 22083 Hamburg
Telefon: 040 – 299 44 01 – Telefax: 040 – 299 44 60
www.konservative.de – info@konservative.de

Spenden-Konto:
IBAN: DE 86 2001 0020 0033 3332 05 – BIC: PBNKDEFF

Druck:
SZ-Druck & Verlagsservice GmbH – Urbacher Straße 10 – 53842 Troisdorf

Gestaltung des Umschlags:
Murat Temeltas

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
1. Betrachtungen über den Zeitgeist: Revolutionärer Wandel als Kennzeichen der Zeit	7
1.1. Was ist eigentlich „Zeitgeist“?	8
2. Einleitende Vorbemerkung zum „Wirbel des Wandels“	19
2.1. Im Wirbel des Wandels: Orientierung in orientierungsloser Zeit	19
2.2. Zeichen der Zeit: Nichts gilt endgültig	20
2.3. Heute: Technologischer Wandel und Technikfolgen	21
2.4. Na und? Was haben wir von dieser Betrachtung? Eine Ortsbestimmung?	22
3. Noch eine Vorbemerkung	23
3.1. Warum eigentlich immer noch „Bewältigung“ der NS-Vergangenheit?	24
4. Geschichtspolitik – Wie das deutsche Geschichtsbild propagandistisch umgestaltet werden soll.	26
5. „Irrweg einer Nation“	27
5.1. Das geschichtspropagandistische Ziel	32
5.2. Warum verhalten sich die Deutschen so?	34
6. Konservativ – links – rechts. Was heißt das heute? Weltanschauliche Richtungen in einer Zeit schwindender Ideologien.	42
6.1. Wozu dieses Thema? Was soll es aussagen? Was lehrt es uns?	42
6.2. Was ist eine Ideologie? Welche Bedeutung hat sie heute?	43
6.3. Was ist „konservativ“ heute?	48
6.4. Was bedeuten heute „links“ und „rechts“?	49
6.5. Ortsbestimmung der Gegenwart: Eine Inkubationszeit.	53
7. Bedeutung der Konservativen heute – aber auch gestern und morgen ...	56
7.1. Was soll dieses Thema erklären und bewirken?	56
7.2. Politische Ideen: Abhängig vom Zeitgeist und den politischen Umständen.	58
7.3. Ortsbestimmung der Gegenwart: Weshalb die Konservativen nicht zeitgemäß sind, wohl aber die Forderung nach Gleichheit.	59
7.4. Kann man heute noch konservativ sein? Wandel der Welt, technischer Fortschritt.	67
7.5. Auch der Konservatismus wandelt sich.	70
7.6. Das Fazit. Die Antwort auf die Titelfrage: Welche Bedeutung hat das Konservative gestern – heute – morgen?	71
Der Autor	74

Vorwort

Hier findet der Leser mehrere Beiträge, die eine Ortsbestimmung der Gegenwart vornehmen sollen. Der Sozialwissenschaftler und Philosoph Alexander Rüstow (1885-1963) hat unter diesem Titel um 1950 einen solchen Versuch unternommen. Der aufmerksame Zeitgenosse wird feststellen: Die Ortsbestimmung von 1950 kam zu anderen Ergebnissen als eine heutige. In der seither vergangenen Zeit – mehr als ein halbes Jahrhundert – hat sich die Lebenswelt der Bevölkerung stark verändert. Gewiß, diese Wandlungen hat auch Rüstow festgestellt, aber die tiefgehenden Krisen unserer Gegenwart hat er in der damaligen Aufbauzeit der Nachkriegsjahre noch nicht ahnen können. Es handelt sich um die rasante Technisierung, insbesondere der Informationstechnologie, um die Migration, die Folgen des Klimawandels, das Anwachsen der Erdbevölkerung mit ihren Nebenfolgen für den Ressourcenverbrauch der Nahrungsmittel und Bodenschätze. Daraus folgt: Die Ortsbestimmung der Gegenwart ist eine ständige Aufgabe, die innerhalb kurzer Fristen, etwa jährlich, wiederholt werden muß, um die Veränderungen zum Nutzen der heute Lebenden zu erkennen. Voraussetzung eines sinnvollen Handelns in Staat und Gesellschaft ist die Erkenntnis der Lebensverhältnisse der Menschheit, nicht etwa nur einzelner Völker. Das ist eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Deshalb bezeichnen wir auch das, was hier dargeboten wird, als den Versuch, einen Beitrag zu dieser monumentalen Aufgabe zu leisten. Weit davon entfernt, Patentrezepte anbieten zu wollen, soll doch zum Denken und Handeln angeregt werden.

Deshalb steht am Anfang der Beitrag, der den „Geist der Zeit“, der Gegenwart, skizzieren soll.

Ideologische Verwirrungen, hier am Beispiel des Antifaschismus vorgestellt, sollen der Warnung dienen. Auch die Geschichtsbilder, oft zu geschichtspolitischen Manipulationen mißbraucht, werden wegen ihres meinungsbildenden Einflusses berücksichtigt.

Schließlich wird – zum positiven Ausblick – konservatives Denken als Möglichkeit der Daseinsorientierung geschildert.

Wie gesagt: Der Versuch einer Ortsbestimmung kann nie umfassend, allgemeingültig sein. Wenn er zum Nach- und Weiterdenken anregt, dann hat er sein bescheidenes Ziel erreicht.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Joachim Siegerist und Herrn Murat Temeltas für ihre Großzügigkeit und den redaktionellen Beitrag, der diese Broschüre ermöglicht.

Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter, Bornheim, im Februar 2017

Betrachtungen über den Zeitgeist Revolutionärer Wandel als Kennzeichen der Zeit (Die Suche nach den Gründen und die Frage nach dem WARUM?)

Die Gegenwart ist eine Zeit des rasanten, revolutionären Wandels. Veränderungen von Generation zu Generation hat es immer gegeben. Manchmal verliefen sie langsamer – in der Barockepoche und während der Romantik – manchmal schneller – in revolutionären Zeiten, während der Reformation, immer während Epochen sozialer und geistiger Unruhe, z. B. während der Aufklärung und der Französischen Revolution von 1789. Auch das 19. Jahrhundert ist eine Zeit gewaltiger Veränderungen: Ihre Kennzeichen sind u. a. der Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft, von der Handwerker- zur Fabrikproduktion. Wenn der Veränderungs- und Erneuerungswille abflaut, spricht man von Phasen „regressiver Ermüdung“ (Eva Reichmann: Die Flucht in den Haß). Das Biedermeier ist eine solche Epoche des Ruhebedürfnisses nach den Anstrengungen der Aufklärung mit ihren revolutionären Folgen.

In der Gegenwart, also etwa seit 1960, erleben wir den rasanten Wandel zur postindustriellen Gesellschaft durch den elektronischen, medialen Fortschritt. Die Weiterentwicklung der Technik führt zur Globalisierung.

Der Wandel verläuft auf fünf Ebenen von Gesellschaft und Kultur: **Strukturen – Werten – Konventionen – Milieus – Ritualen.**

Auf ihnen spielt sich das soziokulturelle Leben ab. Diese Ebenen von Gesellschaft und Kultur dienen der sozialwissenschaftlichen Analyse des Wandels.

An dieser Stelle ist die Versicherung angebracht, daß ich nicht beanspruche, hier „den“ Zeitgeist zu enthüllen, vielmehr handelt es sich um die Beleuchtung einiger Aspekte, um einen Beitrag zur Erhellung des Zeitgeistes. Wenn hier die Beispiele aus einer uns zeitlich und räumlich nahen Geschichtsepoche, der europäischen und deutschen Neuzeit, gewählt werden, darf dies nicht als isolierte Nabelschau verstanden werden. Auch die Geistes- und Kulturgeschichte des Altertums und die anderer, asiatischer, afrikanischer und südamerikanischer Kulturbereiche wären einzubeziehen. An dieser Stelle möge der Hinweis genügen, daß der Verzicht nicht aus Teilblindheit erfolgt, sondern der Konzentration auf den uns zeitlich und räumlich nächstgelegenen Geschichtsabschnitt dient.

Was ist eigentlich „Zeitgeist“?

Ein Victor Hugo zugeschriebener Spruch sagt „Nichts ist unwiderstehlicher als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ Ganz ähnlich hat Hegel der Idee Vorrang vor der Realität eingeräumt. Aber warum wirken Ideen manchmal wie ein Funke, der ins Pulverfaß fällt – Die Französische Revolution von 1789, die Revolution von 1848, die Oktoberrevolution von 1917, der Nationalismus 1922-1945? Aber dann gibt es wieder Phasen der Regression.

Ideen wirken dann wie ein Funken, der auf einen nassen Schwamm fällt. Das läßt sich gut am Beispiel der Missionskraft von Religionen erkennen: Der (nach christlicher Zeitrechnung) 622 als universale Religion begründete Islam, dessen Anfänge bis 610 zurückreichen, hat mit ungeheurem Schwung in nur 100 Jahren fast den gesamten vorderen Orient, Nordafrika, die Iberische Halbinsel und Teile Frankreichs überrannt. Dann wurde er in der Schlacht bei Tours und Poitiers gestoppt und bis 1492 aus Westeuropa vertrieben. Ab 1683 ging auch der Einfluß des Osmanischen Reiches in Osteuropa zurück. Der Islam verlor, das Christentum gewann an Missionierungskraft. Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts erlebt der Islam eine Renaissance der Streitbarkeit, während das Christentums erschläft und in die Defensive gerät. Das ist so – aber warum? Das möge zunächst offenbleiben, denn wir fragen noch einmal: Was ist der Zeitgeist? Es handelt sich um die Ideen, die Strukturen, Werte, Konventionen, Milieus und Rituale einer Zeit bestimmen. Jede Zeit hat ihre Leitwissenschaften. Das war im Mittelalter bis zur Aufklärung die Theologie. Im 18/19. Jahrhundert, dem Zeitalter des Historismus, trat die Geschichte an ihre Stelle, die im 20. Jahrhundert von den Gesellschaftswissenschaften abgelöst wurde. Heute, im 21. Jahrhundert sind es die Naturwissenschaften und die Technik, die Biologie, die Genetik, die Informatik und teilweise auch die Wirtschaftswissenschaften.

Die Folge dieses Wandels ist eine erhebliche Orientierungslosigkeit der Gegenwartsmenschen, gepaart mit einer starken Orientierungsbedürftigkeit.

Ein Zeichen gegenwärtigen Zeitgeistes ist das Krisenbewußtsein. „Krise“ bedeutet die Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten. Das Gegenteil wären klare und eindeutige Verhältnisse. Übertragen auf den Zeitgeist bedeutet „Krise“: Bisher Gültiges verliert die Gestaltungskraft,

es erodiert, der Verlust geht langsam voran und vollzieht sich auf den oben genannten fünf soziokulturellen Ebenen (Strukturen – Werte – Konventionen – Milieus – Rituale). Dieses Krisenbewußtsein gibt es seit der Aufklärungszeit, also seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Ein heute zu Unrecht kaum mehr bekannter französischer Autor hat dies materialreich und überzeugend dargelegt, Paul Hazard: La crise de la conscience européenne, 1932, deutsch 1939.

Die Krise ist die des geschlossenen religiösen, d. h. auf Transzendenz bezogenen Weltbildes, das durch die Aufklärung durch einen ideologischen Pluralismus abgelöst wurde.

Aber wie steht es nun um den Zeitgeist hier und heute?

Eine Analyse des gegenwärtigen, wandelbaren Zeitgeistes sollte folgende Gründe erkennen:

- da sind zunächst die nationalen Gründe zu nennen. Die Niederlage von 1945 mit ihren katastrophalen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und psychischen Folgen haben eine verhaltensbestimmende Wirkung .
- regionale Gründe kommen hinzu. Diese Feststellungen beziehen sich auf die Industrieländer der nördlichen Erdhalbkugel unter Einbeziehung Japans, Chinas, Australiens.
- Auf den „Rest des Globus“, also Südamerika, Ostasien (ohne Japan und die Schwellenländer China, Indien) trifft die analytische Diagnose des Zeitgeistes nicht zu. Das gilt auch für die islamischen Gebiete.

In der sog. „westlichen“, industrialisierten Welt der nördlichen Erdhalbkugel wird der Zeitgeist bestimmt durch:

- den technischen Fortschritt, insbesondere die elektronischen Medien und den Wohlstand. Alles ist reichlich vorhanden. Ein hoher Wert ist der Friede, denn die technisierte Gesellschaft ist verletzlicher als primitive Ordnungen.
- die demographische Entwicklung, und zwar das hohe Durchschnittsalter der Bevölkerungen.
- Die Folge der soziökonomischen Gegebenheiten ist eine hedonistische Lebenseinstellung. Frühere Werte wie Härte und Askese werden zu Unwerten.

Unter Berücksichtigung der nationalen Situation und Geschichte wird die Mentalität, der „Zeitgeist“, in Deutschland bestimmt durch

- die aus der Niederlage von 1945 resultierende Delegitimierung traditioneller Strukturen und Werte.
- den aus dem Wohlstand folgenden Hedonismus.
- die verhaltensbestimmende Furcht in der Bevölkerung, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse von 1945 bis 1948 könnten wiederkehren. Der Wohlstand könnte enden.
- die Folgen des technischen Fortschritts, die Globalisierung, die grundlegende Wandlungen der bestehenden Verhältnisse bewirkt.
- die veränderte Stellung Deutschlands in der internationalen Politik: Ehemals eine Weltmacht, ist Deutschland heute eine Mittelmacht, deren Souveränität durch die Integration in übernationale Zusammenschlüsse beschränkt ist, wie auch bei anderen Staaten.

Hinzu kommt der Wertewandel fort von der positiven Einschätzung von Härte, Askese, Opfermut und –bereitschaft. Diese früher geltenden Werte werden heute als unzeitgemäß betrachtet. Zeitgemäß ist dagegen die hohe Bewertung des Individualismus, der Wunsch nach Sicherheit in allen Lebensbereichen. Diese Vollkasko-Versicherung zu gewährleisten, wird als Aufgabe des Staates betrachtet. Der Staat soll den Bürgern dienen, nicht diese dem Staat.

Diese Zeitgeist-Mentalität erklärt auch die gegenwärtige Tendenz, „linke“ Anschauungen den „rechten“ vorzuziehen. „Links“ erstrebt Gleichheit, „Rechts“ bejaht die Ungleichheit (Jedem das Seine, nicht: Jedem das Gleiche) und bejaht Härte in der sozialen Auseinandersetzung. Deshalb ist „rechtes“ Denken unzeitgemäß. Wirkung hat es allenfalls als Ressentimentbewegung Unzufriedener und ist deshalb ideologisch schwach. (Ob die Bezeichnungen „rechts“ – „links“ noch zeitgemäß und aussagekräftig sind, soll hier unerörtert bleiben, weil diese Standortbestimmungen in der Tagespolitik nach wie vor verwendet und verstanden werden.)

Den Wandel der Verhältnisse können wir mit einem Gedankenspiel erklären. Zwar ist eine solche Geschichtsbetrachtung im Konjunktiv (Was wäre, wenn ...) den Historikern ein Greuel, aber sie ist gut geeignet, Zusammenhänge zu erklären. Bereits um 1820 hat der Dichter Friedrich Rückert (1788-1866) in seinem Gedicht „Chidher“ geschildert, wie der

Held des Gedichtes, der ewig jung ist, alle 500 Jahre an einem bestimmten Ort vorbeikommt und dort jedes Mal total veränderte Verhältnisse vorfindet. Den Bewohnern des Ortes aber erscheinen die jeweils bestehenden Zustände als natürlich, ewig und unveränderlich. Wenn wir uns, diesem Beispiel folgend, vorstellen, es gäbe einen ewig jungen Menschen, der alle hundert Jahre wiederkommt, dann würde er, um 1500 beginnend, feststellen, daß sich bis 1600 trotz einer bewegten, ereignisreichen Geschichte, die politischen, gesellschaftlichen Strukturen und die Lebensformen nicht geändert haben. Auch nach weiteren hundert Jahren wären die Änderungen um 1700 nicht gravierend. Gewohnheiten und Lebensgestaltung der Enkel würden sich nicht grundsätzlich von denen der Großeltern unterscheiden. Aber nach weiteren hundert Jahren, um 1800, wäre durch die Aufklärung, die große Französische Revolution ein spürbarer Wandel der politischen und sozialen Strukturen und Werte und der Mentalität der Zeitgenossen eingetreten. Dieser revolutionäre Wandel hätte sich durch den technischen und ökonomischen Fortschritt während des 19. Jahrhunderts bis 1900 so beschleunigt, daß die Orientierung am Gewohnten zunehmend unmöglich wurde. Diese Orientierungslosigkeit, gepaart mit der Orientierungsbedürftigkeit, hätte bis zum Jahre 2000 so zugenommen, daß der Wandel jetzt nicht mehr nur die aufeinander folgenden Generationen verwirrte, sondern innerhalb ein und derselben Generation dauernde Anpassungen und Neuorientierungen erforderte. Der rasante Wandel ändert alles: Technischer Fortschritt, Biotechnologie, Globalisierung verändern die politischen und sozialen Strukturen und Werte, während aber das Bewußtsein der Zeitgenossen der Entwicklung nachhinkt. Die Soziologen sprechen bei der Analyse der hieraus resultierenden Spannungen vom „cultural lag“. Neben vielen Vorteilen – Erleichterung der Lebensumstände, medizinischer Fortschritt, Überwindung von Hungerkatastrophen (wenigstens in den Industrieländern), Sieg über die Seuchen – hat der technische Entwicklungs-Standard die Störungsanfälligkeit der heutigen Gesellschaft und ihrer Institutionen erhöht. Mit Recht hat der Soziologe Ulrich Beck deshalb von der „Risikogesellschaft“ gesprochen. Nicht, daß frühere Ordnungen von Risiken frei gewesen wären. Aber die moderne hochtechnisierte, komplexe Gesellschaft unterliegt anderen, neuen, globalen Risiken.

Alle diese Faktoren bestimmen den „Zeitgeist“. Er zeigt uns, daß eine Ortsbestimmung der Gegenwart nicht möglich ist, wenn darunter die Gewinnung eines festen, eindeutigen Standortes erwartet wird. Alles

fließt und verändert sich rasant. Auch wenn derartige Epochen des Wandels in der Geschichte bereits mehrfach von Zeiten der Stagnation, der regressiven Ermüdung, abgelöst wurden, so ist doch zur Zeit eine Tendenz zum Stillstand nicht zu erkennen.

WARUM?

Wenden wir uns nun der im Titel angekündigten Klärung der Frage nach dem „Warum?“ der Entwicklung zu. Diese Frage soll streng rational beantwortet werden, denn auch Gläubige und Verschwörungsphantasten stellen und behandeln sie, jeweils nach ihrer Einsicht. „Credo quia absurdum“ ist der Grundsatz der Gläubigen. Was sich dem Verstande verschließt, das glaube ich. Glaube schafft eine Gewißheit, die durch Wissen, das begrenzt ist, nicht zu erreichen ist. Die Verschwörungsphantasten lassen sich von einem durchaus angebrachten Mißtrauen gegen die Etablierten leiten. Sie bevorzugen eindimensionale Erklärungen und kennen keine Kausalitätenpluralität.

Viele Ereignisse werden von den Zeitgenossen festgestellt, oft mißmutig. Aber kaum je wird auch nur gefragt, w a r u m denn nur diese Entwicklung so, wie sie bemerkt wird, eingetreten ist. Das „Hinterfragen“, die Analyse des Geschehens, unterbleibt. Dabei ist sie die Voraussetzung für eine eventuelle Änderung.

In unserer krisenhaften, wendereichen Zeit ergeben sich viele Fragen nach dem WARUM? Hier werden aus der Fülle möglicher Fragen acht ausgewählt, die zur Erhellung des „Konservativen“ und aus nationalen Gründen naheliegen:

1. Warum sind die Konservativen gegenwärtig schwach und einflußlos?
2. Warum haben sich die sog. „Achtundsechziger“ als durchsetzungsfähig erwiesen?
3. Warum ist die „Linke“ akzeptiert, die „Rechte“ aber ausgegrenzt?
4. Warum kommt der immer wieder beschworene „konservative Flügel“ der CDU nicht voran, wohl aber ihre „Sozialdemokratisierung“?
5. Warum erodieren deutsches Staats- und Nationalbewußtsein?
6. Warum unterwerfen sich die Deutschen ausländischer Vormundschaft?
7. Warum sind die Medienmacher mehrheitlich links?
8. Warum wirken die Medien, als seien sie gleichgeschaltet?

Zur Antwort auf die erste Frage gehört der Hinweis, daß die Konservativen keine Neuerer sind, sondern Bewahrer des Bestehenden. Damit kommen sie der Mentalität der Bequemen und Unpolitischen entgegen, aber nicht den Hoffnungen und Erwartungen aller, die für Neuerungen aufgeschlossen sind. Diese sind in der Regel mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden und drängen auf Änderung. Progressive haben als motivierende Triebkraft die Hoffnung auf Besserung auf ihrer Seite. Die Konservativen hingegen ernten die Enttäuschung über das, was die Progressiven erreichen wollten, aber nicht schafften – eventuell auch die Enttäuschung über die Diskrepanz zwischen idealer Erwartung und frustrierender, lähmender Wirklichkeit. In einer Zeit rasanter Veränderungen wird Konservatismus, insbesondere Wertkonservatismus, mehrheitlich nicht als zeitgemäß empfunden.

Die Antwort auf die Fragen zwei und drei kann zusammengefaßt werden.

Warum hat die „Linke“, damals, 1968, vertreten durch den SDS und die „außerparlamentarische Opposition“ (APO) im Laufe der Zeit die Meinungsführung errungen und die Vertreter des status quo beiseitegedrängt? Warum hat der anfängliche Versuch, einer Ausgrenzung des SDS und ähnlicher Mitläufer nicht funktioniert? War doch die Mehrheit, auch die der Meinungsführer – die Bundesregierung, die sog. „bürgerlichen“ Parteien, die Springer-Presse, die Bevölkerung – gegen die Linke, die „Krawallmacher“, eingestellt. Warum also konnten diese sich trotzdem durchsetzen?

- Die Faschismus-Vorwürfe erwiesen sich als wirkungsvolles Mittel, ihre Kritiker in die Defensive zu versetzen.
- Die Folgen der Niederlage von 1945 legten eine Distanz zur deutschen Tradition und Geschichte nahe. Niemand wollte in den Verdacht kommen, die Zeit und die Ereignisse vor 1945 zu rechtfertigen.
- Eine jüngere Generation war herangewachsen, die nicht mehr von der Kriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegsnot geprägt war. Damit wuchs auch die Neigung zur Kritik am Verhalten der Elterngeneration von 1945.
- Ab etwa 1961 wuchs in meinungsführenden Kreisen der Eindruck, die Aufbauphase Nachkriegsdeutschlands sei beendet, die Zeit der Stabilisierung werde durch eine allgemeine Stagnation abgelöst.
- Diese Haltung wurde von erheblichen Teilen der Medienmächtigen,

etwa Rudolf Augstein vom SPIEGEL und anderen, publizistisch und finanziell unterstützt, so daß die APO alles andere als ausgegrenzt und ohne öffentliche Wirkung war.

- Der Vietnamkrieg gab den willkommenen Vorwand, sich von der außen- und bündnispolitischen Haltung der Bundesregierung zu distanzieren.
- Die bisher als „SBZ“ abgelehnte DDR fand nun nicht nur Zustimmung, sondern gewann durch ihre Antifa-Propaganda auch erheblichen Einfluß auf die westdeutsche Linke, die zunehmend den bisherigen Antitotalitarismus durch einen einseitigen Antifaschismus ersetzte. Die Staatssicherheit der DDR konnte diese Einstellung zu einer wirkungsvollen, wenngleich letztlich nicht erfolgreichen Unterwanderung nützen.

Die Frage 4 findet ihre Antwort in der Tatsache, daß es zwar nach 1945 einen zahlenmäßig nicht schwachen rechten Flügel in der CDU/CSU wie auch in der FDP gegeben hat. Insbesondere ehemalige Angehörige der Deutschnationalen Volkspartei suchten in der CDU Zuflucht, weil eine sich offen als deutschnational bekennende Partei auf heftiges Mißtrauen der Besatzungsmächte gestoßen wäre. In der Tat hatten die Versuche, eine solche Partei zu gründen, wenig Erfolg. Die zeitweilig in der Bundesregierung vertretenen „Deutsche Partei“ und der „Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ sind Anfang der sechziger Jahre von der CDU aufgesogen worden, ohne im mindesten einen rechten oder konservativen Einfluß in dieser Partei zu verstärken. Man mag darin mit Recht eine konzeptionelle Schwäche dieser Richtung sehen, die auch durch das Scheitern weiterer zahlreicher Versuche, einen konservativen Flügel in der CDU zu beleben, bestätigt wird.

Zu den Fragen 5 und 6: Deutschlands Stellung als Machtstaat hat sich verändert. Während es ungefähr zwischen 1890 und 1914/18 eine Weltmacht mit Besitz und Einfluß auf drei Kontinenten – Europa, Afrika und Ostasien – war, ist es bis 1945 immer noch eine Großmacht gewesen. Seither ist es allenfalls noch auf wirtschaftlichem Gebiet von überkontinentalem Einfluß, machtpolitisch aber ist es bestenfalls noch eine Mittelmacht. Souverän ist heute, wer über Atomwaffen verfügt. Bereits vor der Wiedervereinigung, am 18. Mai 1990, veröffentlichte Botschafter a. D. Hans Arnold in der ZEIT einen Aufsatz „Deutschland muß sich selbst entmachten – Nur so wird die Wiedervereinigung für Europa verträglich.“ Darin plädiert er für die militärische Bedeutungslosigkeit des neu-

en Deutschland, um einen neuen nationalistischen „Versailles-Komplex“ zu vermeiden. Konkret bedeutet das, der Furcht der Nachbarn vor einem neuen starken Deutschland beruhigend entgegenzukommen. Bekanntlich haben damals, 1989/90 Francois Mitterrand und Margret Thatcher gegen die Wiedervereinigung intrigiert. Sie haben diese nur bei einer umfassenden Einbindung als Schutz vor, nicht für Deutschland akzeptiert. Seither gibt es eine Fülle von Äußerungen bundesrepublikanischer Politiker, die in diesem Sinne Deutschland klein, bescheiden, friedlich, dienstwillig erscheinen lassen, um alle Nachbarn, die je schlechte Erfahrungen mit einem mächtigen, militärisch starken Deutschland gemacht haben, zu beruhigen.

Zu den Fragen 7 und 8: Nicht in allen, aber in vielen Fragen verhalten sich die Medien in Deutschland, als wären sie gleichgeschaltet. Im Gegensatz zu den totalitären Herrschaftssystemen des Nationalsozialismus und Kommunismus ist dies in formaler Hinsicht nicht so. Wie erklärt sich aber die Gleichheit der Beurteilung in allen Fragen nationaler Politik, des traditionellen Geschichtsbildes und politischer, insbesondere extremistischer Ideologien? Manfred Brunner (FDP, Europapolitiker, später „Bund Freier Bürger“) hat einmal gesagt, es gebe in Deutschland 20 Personen, zehn leitende Politiker und zehn Medienmoguln, die die gesamte publizistische Linie bestimmen. Die nachgeordneten Journalisten sind ökonomisch abhängig und können nur veröffentlichen, was systemkonform ist. So entsteht eine informelle Gleichschaltung.

Das Fazit

In Deutschland sind Untergangsphantasien beliebt. Ob es um den „Untergang des Abendlandes“ oder die Selbstabschaffung Deutschlands (Sarrazin) geht – meist handelt es sich nur um einen einfachen Wandel der politischen, ökonomischen und politischen Verhältnisse, denen das Bewußtsein der Zeitgenossen nicht im gleichen Tempo zu folgen vermag. Deshalb empfinden sie den Wandel als Bedrohung ihrer Lebensumstände. Soziologie und Sozialpsychologie sprechen in diesem Falle vom „cultural lag“, d. h. die objektiven Verhältnisse ändern sich schneller als das menschliche Bewußtsein.

Das Tempo des Wandels aller Lebensverhältnisse hat sich unter dem Einfluß des technischen Fortschritts rasant erhöht. In zwei Generationen, also in ca. 60 Jahren wird Deutschland (aber auch andere Länder)

demographisch, ethnisch, gesellschaftlich und damit politisch erheblich anders aussehen als gegenwärtig. Aber auch heute unterscheidet es sich von der Situation früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte. Deutschland, Europa, das „Abendland“ werden kaum „untergehen“, also vom Globus verschwinden, obwohl auch das denkbar und möglich, wenngleich nicht sehr wahrscheinlich ist. Auch Völker beenden ihre Existenz, z. B. durch kulturelle Überlagerung. In den Vereinten Nationen sind heute ca. 190 Staaten vertreten. Die Anzahl der im Laufe der Zeiten „untergegangenen“ Staaten und Völker ist wahrscheinlich um ein Vielfaches größer. Auch Deutschland hat vor der Gründung des Ostfränkischen Reiches durch den Vertrag von Verdun (843) nicht existiert und wird es nicht immer geben. Wenn es – was wahrscheinlich ist – weiter existiert, so wird es sich doch sicher erheblich verändern, auch in ethnischer Hinsicht.

Eine Daseinsrechtfertigung der Konservativen kann in dieser Lage sein, die Freiheit im Sinne von Selbstbestimmung und Ablehnung von Fremdbestimmung zu bewahren – und zwar in individueller wie nationaler und kultureller Hinsicht. Für den modernen Konservativen sollte die Bewahrung der Freiheit und nicht – wie für die Traditionskonservativen – die Aufrechterhaltung der Ordnung an erster Stelle stehen. Angesichts der Bedrohung der Freiheit (Selbstbestimmung) durch technokratische Herrschaft wäre ein solcher Konservatismus sehr zeitgemäß.

Hier ist versucht worden, eine Diagnose zu stellen, um eine Ortsbestimmung vorzunehmen. Aus der Einsicht aber therapeutische Konsequenzen abzuleiten, Maßnahmen zur Besserung zu ergreifen – das überfordert uns. Wenn die Zeitgenossen sich als zu passiv erweisen, die eigene Zukunft zu gestalten, dann allerdings ist das Ende der politischen Existenz möglich. Sie hätten es dann aber nicht anders verdient.

Prognostiker haben sich mit ihren Voraussagen oft blamiert. Deshalb bleiben wir vorsichtig und enden mit einem Zitat von Bertolt Brecht: „Der Vorhang fällt, und alle Fragen bleiben offen“.

Anhang

Friedrich Rückert (1788-1866), Professor für Orientalistik in Erlangen und Berlin, wählte für ein um 1820 entstandenes Gedicht eine Sagen-gestalt aus der islamischen Mythologie, Chidher, den ewig jungen:

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
„Die Stadt steht ewig an diesem Ort
Und wird so stehen ewig fort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: „Wie lang ist die Stadt vorbei?“
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
„Das eine wächst, wenn das andere dort;
Das ist mein ewiger Weideort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei;
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt ich, seit wann das Meer hier sei?
Er sprach und lachte meinem Wort:
„So lang als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt man in diesem Port.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: „Der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn ich an diesem Ort,
und ewig wachsen die Bäum´ hier fort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: „Seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?“
Sie schrien und hörten nicht mein Wort:
„So ging es ewig an diesem Ort
Und so wird es gehen ewig fort!“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Fundamentalgrundsätze zum Zweck der Gesellschaftsanalyse

1. Zentrum gegenwärtiger Mentalität (Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert) ist der Wohlstand und dessen Sicherung.
2. Die Gegenwart ist eine Zeit revolutionären Wandels. Inkubation einer neuen Ordnung.
3. Der Wandel verursacht Orientierungslosigkeit, aber auch Orientierungsbedürftigkeit.
4. Jede Aussage stimmt und ist beweisbar, das Gegenteil aber auch. Wahrheiten sind Halbwahrheiten. (Dazu: Panajotis Kondylis: Gerade die geistvollsten Gespräche beweisen die Unmöglichkeit des Konsenses: Sie zeigen, daß es für jedes Argument ein Gegenargument gibt.)
5. Die fünf sozialen Kulturebenen: Strukturen – Werte – Konventionen – Milieus – Rituale.
Auf diesen Ebenen spielt sich das soziokulturelle Leben ab. Sie dienen der sozialwissenschaftlichen Analyse des Wandels.
6. Die prognostische Treppe: etwas ist denkbar – möglich – wahrscheinlich – sicher.

Literaturangaben

1. Arnold, Hans: Deutschland muß sich selbst entmachten. Nur so wird die Wiedervereinigung für Europa verträglich. In: Die Zeit, Nr. 21, 18. Mai 1990.
2. Beck, Ulrich: Risikogesellschaft.. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 1986.
3. Hazard, Paul: Die Krise des europäischen Geistes. La Crise de la Conscience Européenne 1680-1715. Hamburg 1939 (französisch 1935)
4. Reichmann, Eva G. : Die Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe. Frankfurt a. M. o. J.

5. Rüstow, Alexander: Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik. 3 Bände, Erlenbach-Zürich 1950.
6. Barbara W.: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. Düsseldorf 1980 (englisch 1978).

Einleitende Vorbemerkung zum „Wirbel des Wandels“

Diese Darstellung steht in engem Zusammenhang mit der vorigen, den „Betrachtungen über den Zeitgeist“. Hier handelt es sich um einen weiteren Versuch, vom Denken zum Handeln überzuleiten, jedenfalls dazu anzuregen. Es empfiehlt sich deshalb auch für den eiligen Leser, den vorangehenden Beitrag vor der Lektüre dieses Textes zur Kenntnis zu nehmen.

Im Wirbel des Wandels Orientierung in orientierungsloser Zeit

1. Was heißt das?

Ein seltsames Thema. Seltsam? Weniger das Thema als das Bewußtsein der Zeitgenossen, die kein Gefühl, kein Gespür für die Natürlichkeit des Wandels haben und Krisenängsten und Untergangsvorstellungen anhängen. Man sollte getrost von Phantastereien sprechen. Denn ein Untergang, der als Vernichtung von Strukturen und Werten, von Konventionen, sozialen Milieus und Ritualen (= Verhaltensweisen) zu bewerten ist, liegt vor, wenn ein „Untergang“ ohne Ersatz erfolgt (siehe den Untergang der Maya- und Azteken-Kulturen). Wenn aber die verfallenden Ebenen durch neue ersetzt werden, findet kein Untergang, sondern ein Wandel statt. „Wandel“ bedeutet auch, daß bisher Gültiges seine Geltung verliert. Aber, wie gesagt, Neues entsteht. Teile des Bisherigen bleiben. Wandel gibt es immer. Aus der griechischen Philosophie kennen wir das Sprichwort „alles fließt“ (Heraklit). Generationen wandeln ihre Weltanschauung – manchmal langsam (Barockzeit), manchmal schnell (19./20. Jahrhundert, Technisierung in zunehmender Geschwindigkeit).

Veränderungen treten innerhalb kürzester Zeit auf. Deshalb ist ständige Anpassung nötig. „Unsere Zeiten sind, Sie wissen es alle, schnell und beweglich. Das fordert den Menschen Beweglichkeit, Flexibilität und die Fähigkeit zu schneller Anpassung an ebenso schnell wechselnde Anfor-

derungen ab. Intellektuell und wissenschaftlich heißt das: Der Mensch muß viele Themen im Köcher haben, muß in vielen Theorien zu Hause sein, muß leichthin von der Literatur in die Innenpolitik, von dort nach Asien und davon wieder zur Psychologie springen können.“ (Thomas Schmid (Hrsg. der WELT) in: Deutscher Ostdienst, Sonderheft 2012, anlässlich der Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises an Karl Schlögel).

Auf die dauernde Anspannung reagieren viele mit Ablehnung und Unsicherheit. Ein Kabarett brachte den Witz „Haltet die Welt an, ich will aussteigen!“ In den Sozialwissenschaften wird von der „Entschleunigung“ gesprochen. Andere reagieren mit Untergangs-Prophezeiungen: Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes (nach 1918), Thilo Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (2010).

Was können wir tun? Den Wandel nicht verhindern, auch einen echten Untergang nicht. Aber – wie für die Schifffahrt – eine Seekarte erarbeiten, die warnt und zeigt, wo Untiefen, Riffe, Klippen, Eisberge sind. Das rechtfertigt den Versuch, eine Ortsbestimmung der Gegenwart vorzunehmen.

2. Zeichen der Zeit. Nichts gilt endgültig

Das Zeichen unserer Zeit ist ein allgemeines Krisengefühl. Alles ist in Veränderung begriffen.

Die Krise ist die des geschlossenen religiösen, d. h. auf Transzendenz bezogenen Weltbildes, das durch die Aufklärung von einem ideologischen Pluralismus abgelöst wurde.

Es sind mehrere Arten von Krisen zu unterscheiden:

- Krisen der Organisationen und Institutionen (Staat, Parteien)
- Individualkrisen (subjektive, menschliche, Lebenskrisen wegen persönlicher Probleme)
- Sinnkrisen (Religionen, politische Ideen, z. B. Ende des Sozialismus 1989/91)

Diese verschiedenen Krisen können zusammenhängen, z. B. Institutionen- und Sinnkrisen (Staatskrisen und Glaubenskrisen).

Wandel und Krise hängen zusammen. Alles wandelt sich. Aber es ist eine menschliche Eigenart, sich am Vertrauten zu orientieren. Beide Tendenzen – Wandel und Wille zum Bewahren – widersprechen einander und verursachen das Krisengefühl.

3. Heute: Technologischer Wandel und Technikfolgen

Schneller Wandel erfordert eine ständige Anpassungsbereitschaft, die oft als unbequem empfunden wird. Dennoch hinterläßt jeder Wandel Teile der alten, überwundenen Ordnung. Sie gelten auch unter den neuen Verhältnissen. Man könne nicht zweimal in denselben Fluß steigen, sagt ein aus der Antike überliefertes Sprichwort. Eine Halbwahrheit! Man kann nicht zweimal in dasselbe Wasser steigen. Aber der Fluß, das Flußbett, die Landschaft, bleiben.

Die Anpassung an Neuerungen wird auch durch die Geschwindigkeit des Wandels beeinflußt. Die Barockzeit, die Phase der Restauration nach 1815, die auch als regressive Ermüdungszeit nach den Anstrengungen der Aufklärung bezeichnet wird, die ebenfalls als restaurativ geltende bundesrepublikanische Geschichte zwischen 1949 und 1968 – sie alle gelten als Zeiten einer langsamen Veränderung, die keine Experimente, nur wenige Erneuerungen wünschte. Seither hat der technische Fortschritt – insbesondere auf dem Gebiete der Informationstechnologie – die Veränderungen beschleunigt. Die Geschwindigkeit der Entwicklung erschwert die Ortsbestimmung, so daß eine ständige Überprüfung des Kenntnisstandes nötig ist. Was heute festgestellt wird, gilt heute. Morgen können bereits Änderungen eingetreten sein.

Das moderne Schlagwort „Globalisierung“ ruft bei vielen Zeitgenossen Unbehagen und Ablehnung hervor, weil die Veränderungen desorientieren und Unsicherheit hervorrufen. Aber man sollte berücksichtigen, daß es zwei Arten von Globalisierung gibt, nämlich die geplante Veränderung alles Bestehenden im übernationalen Zusammenhang und die ganz von selbst und oft unerwartet eintretenden Folgen des technologischen Fortschrittes. Diese verändert die Gesellschaft und das Bewußtsein, das Weltbild der heute lebenden Menschen. Das geschieht ungeplant. Geplant aber ist jene Globalisierung, die von fortschrittlich, also meist links eingestellten Intellektuellen propagiert wird. Sie möchten Nationen, Grenzen, Unterschiede zwischen Völkern zugunsten einer „globalen“ Ordnung abschaffen. Widerstände gegen diese Art der „Glo-

balisierung“ ist verständlich, die globalen Veränderungen als Folge des Technikwandels aber sind eine Realität.

4. Na und? Was haben wir von dieser Betrachtung? Eine Ortsbestimmung

Wenn wir den „Wirbel des Wandels“ behandeln, dann richtet sich der Blick auf die Zukunft. Wandel wozu und wohin? Bisherige Zukunftsdeutungen waren meist pessimistisch. Es mag eine Neigung der Konservativen sein, Wandel als Niedergang, also negativ zu sehen. Wenn das bisher zutraf, so sollte diese Mentalität überwunden werden, und intelligente Konservative, z. B. die der „Konservativen Revolution“, tun das auch. Im ideologisch bewegten 20. Jahrhundert gab es zeitweilig die intellektuelle Mode der „Futurologen“ (Ossip K. Flechtheim), die beanspruchten, zukünftige Entwicklungen erfassen zu können. Da die Zukunft wegen unberechenbarer Ereignisse und widersprüchlicher Einflüsse nicht vorauszusehen ist, scheiterten alle Prognosen. Die großen Veränderungen des 20. Jahrhunderts wurden allesamt nicht prognostiziert: weder die Renaissance des Islam, insbesondere im Iran, noch das Ende des Ostblocks wurden vorausgesehen. Francis Fukuyama, der um 1988 in einem Aufsatz und dann in einem Buch das „Ende der Geschichte“ – gemeint war das der Ideologien – zu sehen glaubte, produzierte lediglich eine intellektuelle Eintagsfliege. Diese gescheiterten Ideologien waren von einem starken Zukunftsoptimismus getragen: Insbesondere die sozialistische Arbeiterbewegung verkündete „mit uns zieht die neue Zeit“ und „... hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor“. Der Realsozialismus hat mit seinem Scheitern diesen Optimismus widerlegt.

Der Mangel aller dieser Prognosen und Prophezeiungen ist ihre positive oder negative Einseitigkeit. Diese beiden Komponenten werden aber in der Wirklichkeit zusammenfallen. So bedeutet zum Beispiel Lebensverlängerung auch Übervölkerung, Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung. Ob es gelingen wird, diese Entwicklung zu steuern, bleibt sehr zweifelhaft. Versucht werden sollte es, da die moderne, technisch vernetzte Welt störungsanfälliger ist als die Ordnung früherer Zeiten.

Wir kommen zu einem vorläufigen Fazit beim Versuch, eine Ortsbestimmung der Gegenwart herbeizuführen und den Wirbel des Wandels zu begreifen. Vorläufig, weil alle Feststellungen dem Wandel unterliegen

und ständig auf Veränderungen überprüft werden sollten. Das kann bei den Zeitgenossen zur Verwirrung und zur Passivität verleiten. Man sollte sich in einer gärenden Zeit revolutionären Wandels anpassungsfähig, aber dennoch grundsatzbewußt an Michael Oakeshott (11.12.1901 – 18.12.1990) orientieren: „Politik ist wie das Segeln auf einem grenzen- und bodenlosen Meer. Es gibt weder einen Hafen zum Unterschlupf, noch einen Meeresboden für den Anker. Weder Ausgangspunkt noch bestimmtes Ziel. Wir können nur eines tun: Nämlich das Schiff auf hoher See flott zu halten.“ (Antrittsvorlesung an der London School of Economics 1951). Bereits eine Generation vor Oakeshott verkündete Rainer Maria Rilke: „Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles!“ „Siegen“ – das wäre die Erlösung der Menschheit durch Ideologien, durch die Schaffung eines neuen Menschen und einer Idealgesellschaft. Nach den Erfahrungen mit den Weltverbesserungen des 18. bis 20. Jahrhunderts neigen wir zu einer vorsichtigen Weiterentwicklung des Bestehenden.

Was wir hier versuchen, bietet keine Sicherheit, die Zukunft so zu gestalten, daß die Existenz in geordneter Art und Weise gesichert wird. Aber es ist wie das Zeichnen einer Seekarte: Auf Untiefen, Felsen, Klippen und andere mögliche Gefahren wird hingewiesen. Ob die Zeitgenossen von der Seekarte Gebrauch machen, können wir nicht beeinflussen. Aber es wird eine Möglichkeit geboten, ohne die völlige Ahnungslosigkeit herrschte.

Noch eine Vorbemerkung

Dieser Beitrag behandelt eines der wichtigsten, aber zugleich unerfreulichsten Teilstücke der deutschen Lebensart seit 1945. Als das „Dritte Reich“ des Nationalsozialismus in Feuer und Blut zusammengebrochen war – eine der schlimmsten Katastrophen der deutschen und der Weltgeschichte – ergab sich die Notwendigkeit, die Ereignisse zu „bewältigen“. Klar ausgedrückt: es ging um die Beantwortung der Frage, warum dies so geschehen konnte und welche Möglichkeiten es gibt, Derartiges oder Ähnliches künftig zu verhindern. Diese an sich aufbauende Absicht wurde unter dem Einfluß politischer Machtinteressen bald mißbraucht. Der Nationalsozialismus war trotz mancher linker Anklänge – Vertretung der Arbeiterschaft und des Sozialismus schon im Namen der Partei –

eine nationalistische Rechts-Diktatur. Also wandte sich die politische Linke, von linksliberalen Bürgern über die Sozialdemokraten bis zu den Kommunisten, unter Benutzung des Antifaschismus gegen alles „Rechte“ und Konservative und damit zugleich gegen die bürgerliche Republik. Bürgertum sei Kapitalismus, dieser aber habe sich des Nationalsozialismus (jetzt als „Faschismus“ bezeichnet) zur Machtsicherung bedient. Damit war eine zentrale, wirksame Propagandaebene für die Linke geschaffen, die mit dem Faschismusvorwurf ihre Gegner lähmen konnte. Hier wird der Versuch unternommen, dieses Vorgehen, seine Methoden und Wirksamkeit in einem kurzen Überblick darzustellen und eine Gegenposition zu ermöglichen.

Warum eigentlich immer noch „Bewältigung“ der NS-Vergangenheit?

Wieso eigentlich Hitler, immer wieder Hitler und das NS-System in allen Medien? Vor allem aber im meinungsbildenden Fernsehen? Je weiter wir uns von der Lebenszeit des „Führers“ entfernen, desto mehr wird über diese geschichtliche Erscheinung geredet. Zweifellos handelt es sich bei Hitler um eine Gestalt von welthistorischer Bedeutung, die wegen ihrer Taten und Wirkung eine Alexander dem Großen, Caesar, Friedrich dem Großen, Napoleon und Stalin vergleichbare Aufmerksamkeit genießt. Allerdings hat sich sein Ruf, die Bewertung, gewandelt. Früher einmal vergöttert, stellt er heute das absolute Böse dar. Ohne Übertreibung: der säkularisierte Satan. Wie erklärt sich dieser Wandel und das nach wie vor lebendige Interesse an dieser Figur? Wer heute alte Filme aus den Jahren vor 1945 ansieht, bemerkt mit Erstaunen, daß Adolf Hitler eine nahezu gottgleiche Verehrung erfuhr. Er galt als Messias, Heilsbringer, Retter, Hoffnungsträger. Stefan George (1868-1933) drückte die Sehnsucht nach dem „einzigem, der hilft“ bereits vor 1933 so aus:

„der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten
die ordnung. Geißelt die verlaufnen heim
ins ewige recht wo großes wiederum groß ist
herr wiederum herr, zucht wiederum zucht. Er heftet
das wahre sinnbild auf das völkische banner
er führt durch sturm und grausige signale
des frührots seiner treuen schar zum werk
des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.“

Stefan George starb bereits 1933 und mußte nicht erleben, wie diese mythisch-heroische Erwartung endete: in einer unvorstellbaren blutigen und zerstörerischen Katastrophe. Am Ende gab es kein „Neues Reich“ mehr. Das erklärt auch das Interesse an Hitler und seiner Nachwirkung. Nichts legitimiert so sehr wie der Erfolg, nichts schädigt den Ruf so sehr wie der Mißerfolg. Deshalb ist die heutige Verteufelung Hitlers Ausdruck einer Enttäuschung ehemals Gläubiger, die das Paradies erhofften, aber die Hölle erfuhren. Es hat sich allerdings in den Jahren nach der Katastrophe gezeigt, daß die Befürchtungen eines „Finis Germaniae“ nicht zur Tatsache wurden. Im Gegenteil: Deutschland und ganz Europa, ja die gesamte nördliche Halbkugel der Erde überwand die Folgen des Zusammenbruchs, zwar gestutzt und verunsichert, aber doch überraschend gesundet und durch ein „Wirtschaftswunder“ gestärkt. Das rief den Wunsch nach einer „Bewältigung der Vergangenheit“ hervor. Man suchte eine Antwort auf die Frage „wie konnte das geschehen und warum gerade hier?“ Sogar viele ehemalige Anhänger der „Dritten Reiches“, auch Prominente, beteiligten sich und erwiesen sich als wenig erfreuliche Charakterhelden: Sie suchten ihre Beteiligung an den Taten des NS-Regimes zu verkleinern, indem sie behaupteten: „Nicht wir waren es, sondern Hitler. Der Nationalsozialismus war ein Hitlerismus.“ Das rief wiederum andere, linke Vergangenheitsbewältiger hervor, die ein politisch-ideologisches Interesse an einem neuen Geschichtsbild hatten, mit dessen Hilfe sie ihre sozialistischen und kommunistischen Ziele durchsetzen wollten. Die marxistische Faschismustheorie lehrte: Der „Faschismus“ (worunter unterschiedslos alle nationalistischen, autoritären, antikommunistischen Systeme verstanden wurden) ist eine Folge des Kapitalismus. Kapitalistisch ist jede privatwirtschaftliche Ordnung, in der es private Verfügung über Produktionsmittel (Banken, Betriebe) gibt. Die Kapitalisten halten sich die Faschisten als Schutztruppe gegen linke, sozialistische Bestrebungen. Deshalb ist jedes privatwirtschaftliche System, auch alle westlichen „bürgerlichen“ Demokratien stets in der Gefahr, in Krisenzeiten in den Faschismus zu kippen. Auf diese Weise konnten die Linken den Eindruck einer fortdauernden „faschistischen“ Gefahr wecken. Die dauernde Beschäftigung mit der Person Hitlers gehört in diesen Zusammenhang. Sie diente auch dazu, von den Verbrechen Stalins und des Kommunismus abzulenken.

Die dauernde Fixierung auf die NS-Zeit bietet den Gegenwartsmenschen die billige Gelegenheit zur Distanzierung, denn das „Dritte Reich“ und Hitler sind eine weit entfernte, auch moralisch weit entfernte Zeit.

Die Taten Hitlers und die Ereignisse vor 1945 sind interessant wie ein Krimi und eine virtuelle Wirklichkeit. Da die Zeitgenossen diese Ereignisse nicht körperlich erfahren, sondern nur wie in einem Fernsehprogramm erlebt haben, ist eine gefühlsmäßige Distanz gegeben. Die Antifapropaganda wirkt nur, wenn sie dauernd wiederholt wird. Ohne Indoktrination bleibt der Antifaschismus wirkungslos, eben weil die Heutigen die NS-Herrschaft nicht erlebt, sondern als Fernsehkrimi vorgeführt bekommen haben. Deswegen ist dauernde Wiederholung nötig, auch in Zukunft.

Wir werden also weiter mit Hitler als historischer Erscheinung zu rechnen haben.

Zu bekämpfen ist der geschichtspolitische Mißbrauch durch die verschiedenen linken Richtungen und die Etablierten, denen es um die geschichtspolitisch-ideologische Absicherung ihrer politischen Interessen durch die Antifa-Propaganda geht.

Der Meinungslenkung, Verhaltenskontrolle, Manipulation von Denken und Tun durch die Linken, aber auch die Etablierten, entgegenzutreten, ist eine wichtige Aufgabe zur Sicherung der persönlichen Freiheit.

Geschichtspolitik

Wie das deutsche Geschichtsbild propagandistisch umgestaltet werden soll.

Die Geschichtswissenschaft hat die Funktion, die Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Man kann also sagen: Geschichte ist Vergegenwärtigungswissenschaft. Sie holt aus der Vergangenheit Ereignisse gedanklich zurück und formt daraus eine Vorstellung von den damaligen Ereignissen. Dieses Geschichtsbild wird aber von den Lebensverhältnissen der Gegenwart beeinflusst. Sicher sollten alle gegenwartsbedingten Verzerrungen nach Möglichkeit vermieden werden. Aber es gibt Polit-Propagandisten, die mit einem gefärbten Geschichtsbild politisch-propagandistische Ziele verfolgen. Das sind im Hinblick auf die „Bewältigung“ der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, vor allem Linke, weil es um die Vorgeschichte des „Dritten Reiches“ geht. Nun hören wir den Einwand, daß Geschichtsbild-Verzerrungen doch auch andere politische Richtungen betreffen. Das trifft zwar zu, aber an dieser Stelle behandeln wir den einen, den linken Aspekt. Die linke In-

terpretation richtet sich gegen konservative, nationale und bürgerlich-liberale Traditionen. Im 19. und 20. Jahrhundert war die theoretische Begründung einer sozialistischen Ordnung das Ziel dieser Bestrebungen.

Diese Propagandaabsicht gilt es, zunächst kritisch zu untersuchen, ihr dann aber entschlossen entgegenzutreten, weil sie Freiheit und Selbstbestimmung der Deutschen negativ beeinflusst. Dazu rufen wir die Erinnerung wach an eine wichtige, wenngleich heute fast vergessene Schrift aus der Frühgeschichte der SED. Es handelt sich um das Buch von Alexander Abusch: *Der Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte*. Berlin: Aufbau-Verlag 1947. Kaum jemand kennt heute noch den Autor, Alexander Abusch, einen seinerzeit prominenten SED-Funktionär, der von 1902 bis 1982 lebte, zeitweilig Kulturminister der DDR war. In der NS-Zeit emigrierte er nach Mexiko, wo er auch das genannte Buch schrieb, das dann 1947 in der Sowjetischen Besatzungszone veröffentlicht wurde und auf das Geschichtsbild der späteren DDR erheblichen Einfluß hatte. Vielleicht ging der Einfluß sogar darüber hinaus und hatte auf die verschiedenen linken Gruppen sogar eine gesamtdeutsche Prägung.

„Irrweg einer Nation“

Eine Besonderheit der deutschen Nationalgeschichte ist deren Diskontinuität. Wenige Nationen haben eine derartige an Brüchen reiche Entwicklung wie Deutschland, nicht nur einen Wandel von Strukturen und Werten, sondern geradezu Umstürze. Das jeweils neue System verteufelt das alte: Im Jahre 1918 wurde der überwundene kriegerische Obrigkeitsstaat negativ dargestellt. 1933 richtete sich die Ablehnung gegen das System der „Novemberverbrecher“. 1945 galt den neuen politischen Kräften die Zeit des Nationalsozialismus als die „finsterste Zeit der deutschen Geschichte“. Schließlich wurde 1989/90 die überwundene DDR als „SED-Diktatur“ negativ beurteilt. Immer erwartete man den Aufbruch zu einer neuen, besseren Ordnung. Deutsche „Aufbrüche“ haben es an sich, daß einem kurzen „Auf“ ein nachhaltiger „Bruch“ folgt. In diesem Sinne liegt eine wichtige, nicht nur zeitgebundene Programmschrift vor, die durchaus aktuelle Bedeutung hat: Alexander Abusch: *Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte*. 1944 in Mexiko geschrieben, 1947 in der Sowjetischen Besatzungszone veröffentlicht.

Alexander Abusch, hat hier eine Programmschrift vorgelegt, die sehr zu Unrecht heute trotz ihrer Wirkungen wenig zitiert wird. Alfred Kantorowicz, der 1957 mit der DDR und dem Kommunismus brach, hat Abusch als „eine zu allem bereite Parteiratte“ bezeichnet. Das allerdings ist eine Aussage typischen Apostatenhasses.

„Irrweg einer Nation“: Die deutsche Geschichte wird hier seit dem Mittelalter, seit Luther, Friedrich dem Großen und dem preußischen Militarismus und Bismarck als ein machstaatlicher Irrweg gedeutet, dessen logische Folge schließlich die Herrschaft Hitlers war. Verschuldet wurde sie nach Abuschs Ansicht vom gesamten deutschen Volk. Insofern ist er ein Vertreter der Kollektivschuld. Aber 1945 setzt ein Neubeginn ein. Die Morgenröte einer neuen, besseren Ordnung dämmert herauf. Abuschs Geschichtspropaganda und ihre Ziele formuliert er am besten selbst: „Die Enthüllung aller reaktionären Elemente in der deutschen Geschichte, Literatur und Philosophie, die zu Wegbereitern für Hitler wurden und seine Herrschaft begünstigen konnten, ist zur unabdingbaren Verpflichtung geworden. Die ganze verpfuschte Geschichte der deutschen Nation steht zur Kritik in dieser Selbstprüfung, die eine tiefe Selbstreinigung erstrebt.“ (S. 257). ... „Das Unheil für Deutschland bestand bis in die Gegenwart nicht darin, daß es in ihm an mutigen Kämpfern für den Fortschritt, Gestalten echten Humanismus, Meistern der Kultur gefehlt hat. Es zog bisher wie ein Erbfehler durch die deutsche Geschichte, daß in ihr das Volk niemals – wie die Engländer unter Cromwell und die Franzosen unter Robespierre – dem Alten, Bedrückenden, Überlebten den Kopf abschlug.“ (S. 267). ... „Die deutsche Nation steht nun vor der Aufgabe, ihren langen Weg des Irrtums und des Verhängnisses zu verlassen. Sie ist in eine nationale Katastrophe gestürzt, wie Deutschland sie seit dem dreißigjährigen Krieg nicht erlebt hat.“ (S. 267). „Viel schlimmer als die Zerstörung, die die Nazis in ganz Deutschland hinterließen, ... ist die moralische Demütigung des deutschen Volkes vor dem eigenen Gewissen und vor allen Völkern. Das Besondere an der Lage nach dem Zweiten Weltkrieg ist jedoch, daß die demokratischen Völker der Welt ihre Opfer brachten, um auch das deutsche Volk aus seiner schwersten Verwirrung und Schuld zu seiner eigenen Befreiung zu führen. So kann jetzt die eigene Tat der Deutschen zum Prüfstein werden, ob sich die nationale Katastrophe als ein wirklicher Lehrmeister für sie erweist.“ (S. 267 f.).

„Die Deutschen müssen wieder gutmachen, was deutsche Hände ver-

brachen. Ohne diesen ersten und ehernen Grundsatz kann es keine moralische Erneuerung des deutschen Volkes geben. Es handelt sich nicht um Rache, nicht um biblische Schuld und Sühne, sondern – neben der materiellen Hilfe für die ausgeplünderten Völker Europas – um die Hinführung der Deutschen zu ihrem besseren Selbst, um die Voraussetzung aller Umerziehung. Denn die Vernichtung der Naziverbrecher ist nur ein Teil der deutschen Selbstreinigung.

Unter den eigenartigen Verhältnissen einer jahrelangen Besetzung durch die Armeen der vereinten Nationen muß sich die deutsche Nation an Haupt und Gliedern erneuern. Das bedeutet, daß sie die dringendsten Lehren ihrer Geschichte im neuen Handeln realisiert und die demokratische Umwälzung von 1848 und 1918 nunmehr in einem Ablauf zu Ende führt. Die Aufteilung der Junkergüter unter kleinen Bauern und die völlige Beseitigung der imperialistischen Kapitalsmonopole in Deutschland wird – auch ohne Barrikaden – die Vollendung einer demokratischen Revolution, der Vollzug einer historischen Notwendigkeit sein. Durch solche tiefen Eingriffe in die frühere Struktur Deutschlands wird das Gesicht der Nation verändert.“ (S. 268).

... „Wie die Demokratie in jedem Lande durch die Besonderheiten seiner nationalen Entwicklung geformt wurde, so wird auch die künftige deutsche Demokratie durch sie bestimmt werden. Die alles überragende Aufgabe für das deutsche Volk besteht darin, die sozialen Träger der Aggression für immer aus dem Leben der Nation zu beseitigen. Die neue deutsche Demokratie wird antiimperialistisch sein. Anders als der Staat von Weimar wird sie im Volke verankert sein: In der sozialistischen Arbeiterbewegung, die den demokratischen Kampf gegen das Preußentum und den Wilhelminismus geführt hat, und in den anderen demokratisch-humanistischen Parteien und Organisationen, denen der Hitlerismus zu einer unvergeßlichen Warnung wurde. Anders als nach 1918 wird eine solche ‚Republik mit Republikanern‘, ein deutscher Volksstaat, sich durch keinerlei Intrigen von außen in neue imperialistische Spekulationen und Abenteuer treiben lassen. Das Land der Mitte in Europa – befreit von der Knechtseligkeit im Innern und der Überheblichkeit nach außen – wird aufrichtig dahin streben können, ein friedlicher Mittler in Kultur und Handel zwischen Ost und West zu sein. Es hängt in den nächsten Jahren viel davon ab, ob alle Regierungen der vereinten Nationen diese entschiedene demokratische Entwicklung in Deutschland fördern werden – und damit den Sinn des Zweiten Welt-

krieges: die Zerstörung des mörderischen Nazismus und des aggressiven deutschen Imperialismus, auch in ihrer Friedenspolitik bekräftigen.

Am Ende des Krieges haben die Staatsmänner der vereinten Nationen im Potsdam der Preußenkönige dem deutschen Volke den Rückweg zu einem tätigen Leben in der Gemeinschaft der Völker gezeigt. Nach dem Ungeheuerlichen, das durch deutsche Hände geschah, kann es nur ein harter Weg sein. Doch in unserem ‚Jahrhundert des gemeinen Mannes‘ weiß man genau – besonders seit der Wirtschaftskrise von 1930/33, aus der Hitlers Aufstieg erwuchs –, daß eine Freiheit ohne Brot von keinem Volke als eine wahre Freiheit empfunden werden kann. Die Möglichkeit zum Leben auch einer deutschen Demokratie zu sichern, gehört deshalb zur überlegten Stärkung des Friedens und der demokratischen Freiheit der Welt. Aber vor allem müssen die Deutschen selbst durch ihre Taten den anderen Völkern zu erkennen geben, daß sie ein zu demokratischem Bewußtsein erwachtes Volk geworden sind. Die letzte Sicherung gegen eine Auferstehung des deutschen Imperialismus kann nur das Werk der Deutschen selbst sein.

Die deutsche Nation muß ihre Geschichte neu erkennen, mitleidlos gegen sich selbst, um alles Finstere der Vergangenheit, das wie ein Alp die freie Regung jeder Generation bedrückte, zu vertreiben. Und entscheidend ist, daß die deutsche Nation lernt, auf neue Art geschichtlich zu handeln. Die eigene Erkenntnis, die eigene Selbsttätigkeit brauchen die Deutschen, um die Lehren ihrer Geschichte zu begreifen und zu erfüllen. Etwas grundlegend Neues tun – das ist die stärkste Triebkraft zur Umerziehung eines Volkes, zu seiner inneren Wandlung.“ (S. 270 f.).

Es muß für jeden, der ein Verständnis für Zusammenhänge hat, frappierend sein, zu sehen, wie modern diese 60 Jahre alten Sätze klingen. Sie könnten heute, im 1990 wiedervereinigten Deutschland und für dessen geschichtspolitische Ortbestimmung verkündet worden sein. Hier ist der Anknüpfungspunkt für einen neuen Patriotismus, der sich auf ein „anderes Deutschland“ bezieht, ein revolutionäres, angeblich demokratisches, linkes. Als Unwert verworfen wird die Tradition der bisher herrschenden deutschnational begründeten patriotischen Auffassungen.

Was hier gesagt wird, wurde keineswegs von Abusch allein propagiert. Auch Walter Dirks: Der restaurative Charakter der Epoche (Frankfurter Hefte 5/1950, S. 942-954) und Eugen Kogon (ebenda, 1952) und auch

Fritz René Allemann: Bonn ist nicht Weimar (1956) gehören bei allen Unterschieden – Kommunist, Linksliberaler schweizer Demokrat – in diese Richtung (Gerhard A. Ritter: Über Deutschland. München 1998, S. 13-15).

Besonders interessant mag es sein, daß auch die manchmal als „konservativ“ und „bürgerlich“ bezeichnete CDU mit Alexander Abusch einen gemeinsamen Nenner findet und ein neues Bild der deutschen Geschichte propagiert. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender der Landes-CDU hat zum sechzigjährigen Jubiläum seiner Partei am 8. März 2005 in Köln eine hochinteressante Rede „Wider den Zeitgeist“ gehalten. Darin zitiert er Konrad Adenauers Ansprache vom 24. März 1946 in Köln, die er ausdrücklich als „vorbildlich“ bewertet. Adenauer habe einen Wiederaufstieg Deutschlands nur aus jenem christlich-abendländischen Geiste für möglich gehalten, der durch den Irrweg der deutschen Nation nicht geachtet worden sei, mit der Folge der NS-Katastrophe. „Ich halte fest, (sagt Rüttgers) die Verankerung der CDU im christlich-abendländischen Menschenbild sollte die Politik in Deutschland (nach Adenauers Ansicht) auf eine vollkommen neue Grundlage stellen. Die Gründung der CDU war der radikale Bruch mit einem Welt- und Menschenbild, das in Gestalt von Staatsvergötzung, Materialismus, Militarismus und schließlich verbrecherischem Nationalismus Wert und Würde der Einzelperson mißachtet hatte.“ Das war die Feststellung des Irrwegs einer Nation auf adenauerisch. Rüttgers fährt fort: „Neu aufzubauen war ein Gemeinwesen im Sinne des zuvor verachteten christlich-abendländischen Menschenbildes: Ein Gemeinwesen, in dem der Staat, die Wirtschaft und die Kultur nicht Selbstzweck sind, sondern, so Adenauer, eine dienende Funktion gegenüber der Person haben.

Das war die Umstürzung der politischen Verhältnisse. Es war eine Politik wider den Zeitgeist, der Deutschland zugrunde gerichtet hatte. In dieser Besonderheit und zugleich Radikalität war dazu keine Partei außer der neugegründeten CDU in der Lage – auch nicht bei allem großen Respekt vor ihrer demokratischen und sozialen Tradition – die damals noch im marxistischen Materialismus gefangene SPD“ (sagt Rüttgers). Und er kommt zum Ergebnis, daß heute, 60 Jahre nach Gründung der CDU, Politik in Deutschland auf der unverändert selben Geisteshaltung der CDU-Gründung betrieben werden müsse. Auch eine Art von Konservativismus.

Hier geht es um den „Irrweg einer Nation.“ Diese Auffassung gab es 1945, und sie hat ihre Auswirkungen bis heute und das in durchaus gegensätzlichen parteipolitischen Richtungen. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Vorstellung vom Irrweg. Der Unterschied setzt bei der Bewertung, Begründung und der Therapie ein. Abusch sieht die Morgenröte einer neuen, besseren deutschen Nation in einer sozialistischen Ordnung, einer Erneuerung im progressiven Geiste (S. 270). Genau dies halten Adenauer und Rüttgers für die Triebkraft des Übels, der Entchristlichung. Gemeinsam ist beiden der Kampf gegen jene Traditionalisten und Konservativen, die auf die Vorbilder der Nationalgeschichte nicht verzichten wollen. Sie werden bekämpft, weil sie Entstehung und Verfestigung einer neuen Identität behindern, ggf. gar verhindern.

Die Schwäche der Irrwegs-Geschichtspolitiker liegt in der Widersprüchlichkeit ihres Geschichtsbildes. Wir haben gesehen, wie unterschiedlich ihre weltanschauliche Basis ist. Dementsprechend besteht eine begrenzte Einigkeit über die negative Vergangenheit, aber ein grundsätzlicher Dissens über den Weg und das Ziel der Erneuerung.

Das geschichtspropagandistische Ziel: Ein neues deutsches Geschichtsbewußtsein als Wegweiser zum politischen Verhalten.

Die Deutung der deutschen Geschichte als Irrweg wäre halb, wenn nicht der Weg zur Änderung aufgezeigt würde. In der Tat geschieht das, und dies Bemühen bleibt nicht unbestritten.

Das überlieferte, im 18./19. Jahrhundert entstandene Geschichtsbild ist weltweit nationalstaatlich ausgerichtet. Geschichte bezieht sich auf Nationen und Völker. Die deutsche Nationalgeschichte ist die der deutschen Einigung im 19. Jahrhundert. Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Blütezeit des Nationalismus, war Deutschland eine Weltmacht, sie war in Europa, Afrika und Ostasien (Tsingtau, Marianen) engagiert.

Deutschland, ein Staat mit offenen Grenzen, war um 1900 stärker als jeder einzelne seiner Nachbarn, aber schwächer als alle zusammen. Die meisten seiner Nachbarstaaten haben mit ihrem mächtigen Gegenüber keine guten Erfahrungen gemacht. Deshalb kam es nach den Brüchen, die Zusammenbrüche waren, nach 1918 und nach 1945 zu Versuchen einer Umorientierung bisheriger geschichtspolitischer Deutungen und Bewertungen. Ein „anderes Deutschland“ sollte entstehen,

antimilitärisch, demokratisch, transnational, gestützt auf andere, als die bisherigen nationalkonservativen Vorbilder, die überlieferten Größen der deutschen Geschichte. Die Propagierung eines neuen deutschen Geschichtsbildes, also die Revision des herkömmlichen nationalen und machtstaatlichen, ist seit Jahrzehnten im Gange, wie wir bei Betrachtung des „Irrwegs“ gesehen haben. Neben diesen Versuchen von 1945, die in den folgenden Jahren einer angeblichen „Restauration“ abflachten, wurde 1986 im „Historikerstreit“ eine neuer Anlauf unternommen. Die Furcht linker Intellektueller vor einem konservativen „roll back“ führt zur Konstruktion eines Geschichtsbildes, das Deutschland in die demokratischen Traditionen Westeuropas einbindet und einen deutschen „Sonderweg“ meidet. Ziel dieses neuen Geschichtsbildes ist also nicht, wie greinende Konservative und Nationalisten meinen, Geschichtslosigkeit, eventuell gar die Vernichtung Deutschlands, aber die Umwertung bisheriger deutscher historischer Werte. Das geschichtspolitische Ziel ist die Legitimation der Bundesrepublik, also der Neuordnung von 1945/49, integriert in Europa, friedliebend, den Vormächten, den sog. „Siegermächten“ von 1945, gehorsam. Eine bescheidene, mitlaufende Mittelmacht. Wie wahr und richtig diese Deutung ist, wurde 1989/90 offenkundig. Die seit 1945 scheinbar feststehende politische Ordnung von Yalta mit ihren angeblich unverrückbaren Grenzen kam ins Rutschen. Das Unwahrscheinliche geschah: Die Bundesrepublik Deutschland, stärkste Industriemacht Westeuropas, vereinigte sich mit der DDR, der vermeintlich stärksten Industriemacht des Comecon, zu einer Supermacht, die Europa zu beherrschen drohte. Die Karikatur einer britischen Zeitschrift jener Zeit belegt dies: ein stattlicher Helmut Kohl und eine mickrige Margret Thatcher befinden sich hinter einem Konferenztisch. Margret Thatcher sagt: „Setz Dich endlich hin, Du großer Deutscher, Du wirkst so bedrohlich, wenn Du stehst.“ Ganz erstaunt antwortet Kohl: „Aber ich sitze doch schon!“ Das heißt: Deutschland wird durch seine Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft als Bedrohung empfunden. Dem sollte geschichtspolitisch entgegengewirkt werden. „Deutschland muß sich selbst entmachten. Nur so wird die Wiedervereinigung für Europa verträglich“, verkündete ein ehemaliger Botschafter, Hans Arnold, am 18. Mai 1990 in der „Zeit“. Es geht der geschichtspolitischen Erneuerung um ein neues Verständnis eines gewandelten Deutschland, wie bereits beschrieben. Auch das politische Verhalten – nämlich kontrolliert und mit gebremstem Aktivitätsdrang – soll durch die Färbung des Geschichtsbildes erreicht werden. Nichts, was mitreißt, zu Aktivität begeistert. Sondern Zurückhaltung, die aus einer Mischung von Schuldbe-

wußtsein wegen des früheren „Irrwegs“ und Verantwortungsbewußtsein (Vorsicht vor einem neuen Irrweg) wird erstrebt.

Warum verhalten sich die Deutschen so?

„Cultural lag“ bezeichnet in den Sozialwissenschaften eine Haltung des Wandels. Der Zeitgenosse hat noch nicht bemerkt, noch nicht verinnerlicht, daß die Verhältnisse sich gründlich geändert haben. Sein Empfinden und Denken hinkt den veränderten Fakten nach. Deshalb äußert er sich in der Sprache von gestern, versucht die Wirklichkeit mit bereits überholten Begriffen zu fassen. Es klafft eine Lücke zwischen Realität und Vorstellung, zwischen Fakten und Wahrnehmung.

Die traditional, also nationalstaatlich orientierten Konservativen erliegen dieser Gefahr des „cultural lag“. Sie sind mit den Wertewandlungen des deutschen Geschichtsbildes nicht einverstanden. Sie halten an überlieferten Vorstellungen fest, ohne Verständnis für die geänderten politischen Verhältnisse. Deutschland ist keine Weltmacht, keine Großmacht mehr, sondern eine Mittelmacht in einem gänzlich veränderten innenpolitischen und weltpolitischen Umfeld. Das führt zur unangemessenen Forderung wie: Man erstrebe ein „objektives Geschichtsbild“ – was es, siehe Geschichtspolitik, gar nicht geben kann. Und weil die Konservativen zu Änderungen unfähig sind, beschränken sie sich – notgedrungen – auf greisenhaftes, grämliches Greinen, ohne etwas zu bewirken. Denn die Fakten – siehe „cultural lag“ – entsprechen ihrem Geschichtsbild nicht.

Damit haben wir die Frage, warum die Deutschen ein Geschichtsbild hinnehmen, das die eigene Vergangenheit in einem negativen Lichte erscheinen läßt, erst andeutungsweise beantwortet. Die Nationalgeschichten sind in der Regel Steinbruch für Erbauliches, Weiterhelfendes. Denkmäler erinnern an nationale Großtaten, die Freude, Stolz, Identifikation hervorrufen. In Deutschland sind Denkmäler seit 1945 Schandmale. Gedenkstätten an KZ, Verfolgung, Terror, an die „finsternste Zeit der deutschen Geschichte“. Denkmäler wie die Sowjetstatue im Berliner Tiergarten und in Berlin-Treptow, die an Sieger über Deutschland erinnern und diese als vorbildlich darstellen. Warum nehmen die Deutschen diese Geschichtspolitik hin? Nicht klaglos, aber doch in Demut. Der Hinweis auf den „cultural lag“ erklärt dies Verhalten nur unzulänglich.

Mindestens vier weitere Gründe kommen hinzu.

Wir sind uns einig, daß die Meinungsbildner – Politiker und Medien – eine einheitliche geschichtspolitische Linie vertreten. Aber warum? Sie sind doch nicht gleichgeschaltet wie im NS-Staat und in der DDR durch staatliche und staatsparteiliche Institutionen. Die Medien befinden sich auch nicht – wie im Ostblockbereich – ausschließlich in der Hand des Herrschaftsapparates. Wie kommt es trotzdem zu einer solchen Gleichschaltung in einem offiziell pluralistischen System?

1. Da gibt es zunächst einmal die ehrlichen, innerlich überzeugten Verfechter eines „anderen Deutschland“. Die hat es schon im Kaiserreich und vor 1933 gegeben. Dieses „andere Deutschland“ sollte sich vom obrigkeitsstaatlichen, deutschnationalen, militaristischen, preußisch-konservativen, staatsfrommen Deutschland im linken, liberalen, eventuell sozialistischen, pazifistischen Sinne unterscheiden. Historiker und Publizisten wie Hegemann, Erich Eyck, Theodor Lessing, Ludwig Quidde, Helmut von Gerlach, Kurt Tucholsky haben eine geschichtspolitische Revision mit geringem Erfolg versucht. Sie waren aber Überzeugungstäter. Es mag auch Revolutionsenthusiasten gegeben haben, die am Anfang des 20. Jahrhunderts nach der bolschewistischen Oktoberrevolution vom Umsturz aller Strukturen und Werte nicht nur eine neue Gesellschaft, sondern auch einen neuen Menschen erwartet haben. (Die Bio-Kosmisten in Sowjetrußland. Siehe: Michael Hagemeister: Passagiere der Erde. In: FAZ 19.7.2006, S.7). Es gibt Ehrliche und Aufrichtige, die den Machtstaat ablehnen und aus Überzeugung nach Frieden durch Machtlosigkeit der bisherigen Nationalstaaten streben. Deutschland soll damit anfangen, so ihre Forderung. Dies ist aber nur die eine Seite dieser Erscheinung. Man sollte an die scheinbar ehrenwerte Präsentation mit dem ätzenden Analyseinstrument der Ideologiekritik herantreten. Dann wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit bei vielen Vertretern dieser Richtung die Macht- und Einflußinteressen hinter der idealistischen Fassade erkennen. Es geht auch hier um Machtinteressen, die mittels der moralischen Pression durchgesetzt werden sollen. Wer selbst moralisch tut, treibt den Kontrahenten in eine förderliche Defensivposition. Er muß sich gegen den Verdacht der Unmoral und der unzeitgemäßen Einstellung rechtfertigen. Die Moralisten können dies bewirken, soweit sie sich in Übereinstimmung mit einem modischen main stream befinden. Noch weniger positiv sind auch die überzeugten Antifaschisten, die, ausgehend von der Richtung Alexander Abusch bis in die bundesrepublikanische Gegenwart, alles Unglück aus der irrigen

machtstaatlichen deutschen Geschichte kommen sehen. Deswegen wollen sie aus Überzeugung entweder ein gezähmtes Deutschland (zu erreichen durch eine entsprechende Geschichtspropaganda) oder ein machtpolitisch durch Aufspaltung (Sebastian Haffner: Germany: Jekyll and Hyde 1939 – deutsch Berlin 1996) gelähmtes Kleinstaaten-System oder gar die Beseitigung Deutschlands („Polen muß bis zum Rhein reichen“), damit in Europa und in der Welt endlich Ruhe vor dem kriegerischen Störenfried Deutschland herrsche. Von konservativen Gegnern dieser Richtung wird oft vom „nationalen Selbsthaß“ gesprochen. Das aber ist unzutreffend, weil die so Argumentierenden nicht sich, sondern die „Anderen“ hassen.

2. Erheblich unerfreulicher in moralischer Hinsicht sind die Angehörigen dieser zweiten Richtung. Sie passen sich opportunistisch an den Zeitgeist an. Nichts wirkt so legitimierend wie der Erfolg, nichts delegitimiert so wie der Mißerfolg. Der deutsche Nationalstaat hat 1945 einen Zusammenbruch erlebt, der bis an die Möglichkeit einer Auslöschung der nationalen Existenz ging.

Vor 1945 waren herrschende Vorstellungen der politischen Leitkultur: der Einzelne geht in der Gemeinschaft auf. „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ – „Dem Staate dient man, aber man verdient nicht an ihm“. – „Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee.“).

Nach 1945 brachte der große Wandel die Fixierung aufs Ego. („Nutze den Augenblick, die Zukunft wird fürchterlich.“ – „Der Ehrliche ist der Dumme.“ – „Du hast eine Chance. Gebrauche, mißbrauche sie! Wenn Du es nicht tust, bist Du nicht anständig, sondern blöd.“).

Warum ist das so? Warum dieser Wandel? Nun, wegen der Enttäuschung über die bisher geltenden Gemeinschaftswerte, die sich 1945 als nicht weiterhelfend, als nicht orientierend, als nicht problemlösend erwiesen.

Nach 1948 hat sich unter den Industrienationen des nördlichen Teils der Erde ein nie gekannter Wohlstand verbreitet. Während in der Vergangenheit Wirtschaften stets eine Verwaltung des Mangels war – der Bedarf war größer als die Ressourcen – änderte sich das für einen Teil der Erdbevölkerung nunmehr. Erstmals war mehr vorhanden, als zur Fristung des Lebens nötig war. Eine hedonistische Lebenseinstellung: das soziale Sein prägt das Bewußtsein, entstand. Rechte und Wohleben

rangierten vor Pflichten und Verzicht. Eine erhebliche Rolle spielten jene Wendehälse, die opportunistisch das NS-System unterstützten, solange es bestand, aber rechtzeitig absprangen und nun ihre neue Karriere durch demonstrativen Gesinnungswandel zu legitimieren versuchten: Axel Cäsar Springer und Henri Nannen sind typische Beispiele für diese Haltung.

3. Wenig ist zur dritten Gruppe zu sagen. Es handelt sich um jene Mitläufer, die immer zugegen, aber nie dabei sind. „Ich habe kein Gewissen, mein Gewissen heißt Adolf Hitler!“ soll Hermann Göring nach 1933 gesagt haben. Damit hat er keine Besonderheit ausgesprochen. Angesichts des Verfalls bisher längere Zeit geltender ethischer Maßstäbe nimmt beim Untertan die Neigung zu, sich am Vorgesetzten zu orientieren: „Alles geht auf Vordermann!“ Was der Vorgesetzte anordnet, wird getan. Er übernimmt die Verantwortung. Das geht gut, solange die Hierarchie besteht. Auch in einer Demokratie. Man erinnere sich an die Folter-Diskussion, an ein Lager wie Guantanamo. „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing!“ – das gilt damals wie heute.

4. Der letzte Grund ist der problematischste. Er geht in Richtung Verschwörungsphantasien. Verhalten sich politische und Medienfunktionäre so, wie sie es tun, weil sie bestochen sind? Von Geheimdiensten gekauft? Das wäre früher als Phantasterei höhnisch zurückgewiesen worden. Aber seit die Akten der Staatssicherheit, des KGB und ähnlicher Geheimdienste offenliegen, wissen wir: das Unglaubliche ist nicht nur möglich, sondern wirklich. Gerd Knabe: Die unterwanderte Republik (Berlin 1999, 2001) und Peter Ferdinand Koch: Die feindlichen Brüder (Bern/München 1994) haben überzeugend nachgewiesen, daß die östlichen Geheimdienste großen Einfluß auch auf die BRD hatten. Und die westlichen Geheimdienste nicht minder. Seit 1945 ist das der Fall, und es ist dokumentiert. Henric L. Wuermeling: Die weiße Liste. Umbruch der politischen Kultur in Deutschland 1945 (Berlin: Ullstein 1981) hat die westalliierte Personalmanipulation dargestellt. Alles ist öffentlich zugänglich, wird aber beschwiegen (nicht verschwiegen). Wie reagiert man auf die Aussage, alle deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Kohl seien Agenten der CIA gewesen? Diese schockierende Mitteilung stammt von keinem geringeren als Egon Bahr, der sich am 27. Oktober 1996 in der Berliner Akademie der Künste auf einer Veranstaltung „Schriftsteller und Staatssicherheit“ so äußerte. (Veröffentlicht in der „Welt“, 28.10.1996 und im „Tagesspiegel“ vom selben Tage).

Da diese Geschichte doch etwas reichlich verschwörungspantastisch anmutete, hielt der „Stern“ es für angebracht, nachzufragen: „War Kohl ein Spitzel?“, „Herr Bahr, haben Sie den Mund nicht zu voll genommen?“ Bahr: „Quatsch. Es hat zu allen Zeiten besondere Mitarbeiter des amerikanischen Geheimdienstes CIA in den einzelnen Parteien und bis ins Kanzleramt hinein gegeben.“ ... (Nach den Kriterien des Ministeriums für Staatssicherheit) „... wären die Kanzler alle Inoffizielle Mitarbeiter, also IM des CIA gewesen. ...“ („Stern“, 14.11.1996). Interessant mehr noch als die Nachricht ist die amtliche und öffentliche Reaktion hierauf: Peinliches Beschweigen, kein allgemeines Protestgebrüll. Immerhin haben „Stern“, „Welt“ und Tagesspiegel“ zusammen eine Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren, die international verbreitet werden. Diese Meldung ist nicht ver-, aber beschwiegen worden. Nur ein kampagnenmäßiges Propaganda-Trommelfeuer verschafft einer Mitteilung öffentliche Wirkung. Was nur einmal erscheint, erscheint keinmal. Es wird im Strom täglicher Neuigkeiten sofort vergessen. Das erklärt auch das dauernde geschichtspropagandistische Wiederholen von Informationen, die auf ein erwünschtes politisches Verhalten abzielen. Das angestrebte Geschichtsbild wird indoktriniert – oder aber beschwiegen.

Fazit: Wer auf die Frage, warum sich Politiker und Medien in Deutschland quasi gleichgeschaltet verhalten, auf die Manipulation durch Geheimdienste hinweist, braucht sich nicht den Vorwurf der Verschwörungspantasterei gefallen zu lassen. Nachzuweisen sind derartige Manipulationen allerdings in der Regel nicht, und das vergiftet das politische Klima.

Der zunehmende Einfluß von Geheimdiensten auf das öffentliche Leben ist ein Gebiet, dem größte Aufmerksamkeit gebührt, mehr als hier, an dieser Stelle, im Augenblick gesagt werden kann.

Von größter, erstrangiger Bedeutung für die Erklärung des Verhaltens ist aber der Wohlstand, das angenehme, hedonistische Leben, das in einem Teil der Erde erstmals in diesem Ausmaß erreicht worden ist, und das niemand gefährden möchte.

Jetzt stellen wir uns die Frage, was diese Geschichtspolitik mit Konservatismus zu tun hat. Wie soll ein heutiger, moderner, leistungsfähiger Konservatismus aussehen?

Der deutsche Konservatismus wie die gesamte Rechte hat 1945 einen Schlag erhalten, der eine Erneuerung nötig machte. In doppelter Hinsicht: moralisch durch Distanzierung vom Nationalsozialismus, Antisemitismus, Diktatur, Rassismus. Historisch, weil sich seit 1945 die Welt rasant und radikal gewandelt hat. Ein Konservatismus von heute muß ein anderer sein als der von 1945 oder 1933 oder 1918. Deutschlands Stellung in der Welt hat sich geändert. Werte und Strukturen sind heute andere als vor Jahren und Jahrzehnten. Wir haben vom „cultural lag“ gehört, d.h. unsere Vorstellungen und Begriffe hinken der gewandelten Wirklichkeit nach. Deswegen kommt es darauf an, den Konservatismus anzupassen, Wirklichkeit und Begriffe zu homogenisieren.

Wir unterlassen den Versuch der Definition des „Konservatismus“ und begnügen uns mit einer Umschreibung. Eine Definition ist deduktiv, geht von einem Prinzip, einer Idee aus. Die Umschreibung ist induktiv, geht von Einzelbeobachtungen aus, sammelt und vergleicht diese, stellt das Typische fest und gelangt so zu allgemeingültigen, die Einzelfälle übergreifenden Aussagen.

Ein Konservatismus, der Zukunft haben soll, wird sich darüber klar werden müssen, welche Werte und Strukturen bewahrt werden sollen und zu welchem Zweck.

Eine angeblich von Thomas Mann stammende Umschreibung lautet: „Auf eigene Art einem Beispiel folgen. Das ist Tradition.“ Einem Beispiel folgen: da gibt es etwas aus der Vergangenheit Überliefertes, das wert ist, als maßgeblich betrachtet zu werden. Aber nicht blindlings, sondern auf eigene Art, Das heißt, das zu Bewahrende wird den Zeiterfordernissen angepaßt. Das ist rationaler Konservatismus.

An Rationalität hat es dem Konservatismus in Deutschland gemangelt. Das liegt auch an seiner reaktiven Absicht, Bestehendes zu bewahren. Die Progressiven, nach Veränderung strebenden Utopisten hatten die Anstrengung der Ratio nötig, die Bewahrer orientierten sich am Vertrauten, Vorgefundenen. Diese mangelnde Rationalität bedeutet in unserer Zeit ständiger Veränderungen Schwäche. Richard Herzinger bezeichnete die Konservativen als „lauter Heulsusen. Der klassische Nationalkonservative stirbt aus. Die Rechte hat keine Ideologie mehr – nur noch wirre Ideen und das Gefühl, verfolgt zu werden.“ (Richard Herzinger in: Die „Zeit“, 20.11.2003).

Aus dem bisher Gesagten folgt die Umschreibung de heutigen Konservatismus und seiner notwendigen Anpassungen an die Erfordernisse der Zeit, gleichwohl ohne oberflächlichen Opportunismus:

1. Wir betrachten die deutsche Situation, sind uns aber im klaren, daß eine nationale Nabelschau unangebracht ist. Die Probleme, um die es geht, sind nicht national, sondern trans- oder international.

2. Von zukunftsweisender Bedeutung ist der demographische Wandel. Durch Zuwanderung entsteht in Deutschland ein anderes Volk, dessen Identitätsbewußtsein nicht mit dem traditionellen deutschen Nationalbewußtsein übereinstimmt. Andere Werte (Religion, Ehe, Moral), andere politisch-gesellschaftliche Strukturen (soziale Schichtung, Demokratieverständnis, Parteienbindung) entstehen. Die Überalterung wird neue Probleme, eventuell aber auch neue Chancen bringen. Im Zusammenhang mit dem technologischen Wandel (Technikfolgen-Abschätzung) werden sich neue Möglichkeiten für Ältere und Alte ergeben.

3. Die Einsicht in die neue internationale Stellung Deutschlands führt zur Akzeptanz der Rolle als in ihrer Souveränität beschränkte Mittelmacht.

4. Die Globalisierung schreitet voran: Es gibt die intentionale, d.h. beabsichtigte und die funktionale, d.h. durch technischen Fortschritt bedingte. Sich gegen diese funktionale Globalisierung aufzulehnen, wäre aussichtslos, wie der Kampf der Handweber gegen die mechanischen Webstühle („Maschinenstürmer“) im England des 19. Jahrhunderts. Die Verzweiflung der Weber war verständlich, ihre Motive ehrenwert. Aber bewirkt haben sie nichts. Die Dynamik des technischen Fortschritts ließ sich nicht aufhalten.

5. Es geht um die Einsicht, daß wir in einer Inkubationszeit leben. Neues, noch Ungewohntes entsteht. Die Bereitschaft, dies zu akzeptieren, sollte gefördert werden. Die Bewahrung von Freiheit, verstanden als Selbstbestimmung, als Abwesenheit von Fremdbestimmung, ist die bedeutendste konservative Forderung der Gegenwart, die sich vom traditionellen deutschen Konservatismus stark unterscheidet. Der war staatsgebunden, und Ordnung rangierte als Wert weit vor der persönlichen Freiheit.

6. In welchen Grenzen und Formen haben Patriotismus und Nationalstaat Existenzberechtigung? Sie sind unerlässlich für die Lösung von Zeitproblemen und die Lebensgestaltung. Die nationalen Sprachen dienen der Identitätsbewahrung.

7. Erkenntnis des weltpolitischen Wandels: Neue Mächte entstehen: China, Indien. Diese Entwicklung wird sich in spätestens zwei Generationen vollziehen.

8. Es ist höchst zweifelhaft, ob das deutsche Bürgertum die intellektuelle und moralische Kraft aufbringen wird, diesen Wandel zu durchschauen und zu bewältigen. Sollte es versagen, ist der Untergang bestehender politischer und staatlicher Formen und des Volkes denkbar.

Um die heutige Bedeutung des Konservatismus zu bestimmen, ist eine Ortsbestimmung der Gegenwart nötig. Dies versuchten bereits Karl Mannheim (1893-1947): Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus, Leiden 1935, Alexander Rüstow (1885-1963): Ortsbestimmung der Gegenwart, 3 Bände 1955 und Barbara Tuchman (1912-1989): Der ferne Spiegel. 1978 bzw. 1980. Insbesondere die letztgenannte Untersuchung versteht unsere Epoche als eine „Inkubationszeit“. Altes, Vertrautes wandelt sich, Neues entsteht. Aber seine Konturen sind noch unscharf. Gerade deshalb wird eine bewahrende, also konservative Haltung zunehmen. Je orientierungsloser, desto orientierungsbedürftiger sind die Zeitgenossen. Dabei wird alles darauf ankommen, ein geistlos nostalgisches Kleben an der Vergangenheit zu vermeiden und einen rationalen Konservatismus zu ermöglichen.

In den industrialisierten, technologisch hochentwickelten Ländern leben die Menschen heute recht angenehm. Warum dann aber soviel Unbehagen, Unsicherheit und Kritik an den Verhältnissen? Nun, kein Sonntag, kein politisch-soziales Hoch dauert ewig. Wenn es einem unter den augenblicklichen Zuständen gutgeht, dann möchte man keine Veränderung, die doch dann nur eine zum Schlechteren sein kann. Daß aber alles unverändert bleibt, ist eine existentielle Unmöglichkeit. Der Wandel ist natürlich.

Wenn wir den Wohlstand schon nicht verewigen können, dann soll er wenigstens nicht leichtfertig gefährdet werden. Also gilt es, einen vorsichtigen, wohlüberlegten Konservatismus zu praktizieren. Unver-

meidlicher Wandel: Ja! Aber Bewahrung und Pflege der daseinsorientierenden Traditionen. In dem berühmten Roman „Der Leopard“ von Giuseppe Tomasi di Lampedusa (1954), unverzichtbar für jeden Konservativen, sagt eine der Hauptfiguren: „Wenn wir wollen, daß alles so bleibt, wie es ist, dann ist nötig, daß alles sich verändert!“ Das ist Ausdruck eines modernen, zeitgemäßen Konservatismus: In diesem Sinne – voran“!

(Für diese Abhandlung wurden Teile aus meinem Beitrag in der Festschrift für Rolf Kosiek zitiert: Eine Feder für Deutschland. Herausg. von Albrecht Jebens. Tübingen, Hohenrain 2014, S. 163-177)

Konservativ – links – rechts. Was heißt das heute? Weltanschauliche Richtungen in einer Zeit schwindender Ideologien.

1. Wozu dieses Thema? Was soll es aussagen? Was lehrt es uns?

Ist es nicht langweilig, Begriffserklärungen vorzutragen, wo doch jeder umgangssprachlich zu wissen glaubt, was „konservativ“, „rechts“, „links“ ist. Aber ach, genauer betrachtet, ist gar nichts klar. Die SPD gilt als links, die CDU und die FDP gelten als rechts – wirklich? Sie wollen doch ihrer Selbsteinschätzung zufolge „Mitte“ sein. Also irgendetwas ist mit unseren Begriffen nicht in Ordnung.

Ein „Begriff“ heißt so, „Begriff“, weil er die Wirklichkeit erfaßt, abbildet, umschreibt, definiert, bezeichnet. Das gilt auch für abstrakte Sachverhalte.

Man sollte unterscheiden zwischen Wörtern und Begriffen. Wörter sind unklare, aber in der Alltagssprache übliche Bezeichnungen. Begriffe gehören zur Hochsprache, sie ist akademisch, analytisch oder wissenschaftlich, jedenfalls präzise. „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“, d.h., es gibt Wörter, denen es an begrifflicher Klarheit fehlt, sie umschreiben bestenfalls. Das gilt z. B. von einem Wort wie „Mitte“. Mitte von was? Dann muß doch auch bestimmt werden, was und wo oben, unten, hinten, vorne sind. Nur in Bezug dazu kann eine Position „Mitte“ sein. Ist die SPD früher und neuerdings „links“? Oder „Mitte“? Wenn die CDU „Mitte“ ist, wo ist dann „rechts“? Nur die NPD

und die DVU? Und wo bleiben die Konservativen? Es sollte doch nach der Aussage der genannten Parteien keine demokratische Rechte geben. Wenn es die nicht gibt, sondern nur die extreme Rechte, was heißt dann „Mitte“? Also alles ist unklar.

Nun genügt für den Alltagsgebrauch durchaus das umgangssprachliche Wort, es bedarf keiner begrifflichen Schärfe und Eindeutigkeit. Für die alltägliche Orientierung genügen Worte wie „rechts“, „links“, „Mitte“. Die politische Alltagspraxis beweist das. Wozu machen wir uns also die Mühe, Worte zu Begriffen zu formen?

Wir leben in einer Inkubationszeit, gekennzeichnet durch ständigen Wandel. Altes verliert seine Bedeutung, Neues entsteht. Für eine Ortsbestimmung der Gegenwart bedarf es klarer Begriffe, denn die geben Antwort auf die existentielle Grundsatzfrage: Ich, ein animal sociale, stelle die Fragen, woher komme ich? – wo stehe ich? – wohin gehe ich? Dazu bedarf es klarer Begriffe, denn die definieren den Standpunkt. Ohne dieses begriffliche Fundament, gewissermaßen den archimedischen Punkt, von dem aus man die Welt aus den Angeln heben kann, ist keine Orts- und keine Richtungsbestimmung möglich. Man ähnelt einem blinden Ratgeber, der dem zu Beratenden sagt: „Da geht's lang“! Es geht darum, Klarsicht zu schaffen, Orientierung in orientierungsloser, aber orientierungsbedürftiger Zeit zu ermöglichen. Das ist die Aufgabe der begrifflichen Klärung. Wie gesagt: Bescheidene Geister kommen auch ohne sie aus.

2. Was ist eine Ideologie? Welche Bedeutung hat sie heute?

Vor der Aufklärung, dem Zeitalter des Rationalismus, gab es ein einheitliches, geschlossenes, religiös bestimmtes Weltbild. Allen religiösen Richtungen und Konfessionsgemeinschaften war eines gemeinsam: Die Erlösungserwartung im Jenseits. Mit der Aufklärung, dem Rationalismus, entstand ein pluralistisches Weltbild. Säkulare Ideologien, der Liberalismus, der Nationalismus/Rassismus, der Sozialismus (Marxismus) entstanden und versprachen den jeweiligen „Gläubigen“ eine Erlösung noch in dieser Zeitlichkeit.

Das 19. und 20. Jahrhundert ist die große Zeit der Ideologien. Die parteimäßig sich organisierenden Anhänger einer säkularen Ideologie streben danach, den staatlichen Herrschaftsapparat zu erobern. Dann wird die Ideologie zur Staatsideologie, verbindlich für alle Bürger und mit

Zwang nahegebracht, eventuell gar totalitär in politischen Systemen wie dem Kommunismus, Faschismus oder Nationalsozialismus. Diese Ideologien haben eine Doppelbedeutung: Im positiven Sinne werden sie benötigt zur Sinnggebung. Ganz ohne Ideologie, ohne rechtfertigende programmatische Idee, kann keine Partei auskommen. In negativer Hinsicht schränken Ideologien die Freiheit ein. Wenn sie, gestützt auf eine Staatsmacht, gewaltsam durchgesetzt werden, dann ist die Individualität, die Entfaltungsmöglichkeit des Einzelnen, beschränkt. Die Ideologie negiert dann die Selbstbestimmung des Individuums.

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus um 1990 verkündete der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama in einem Aufsatz und in seinem Buch „Das Ende der Geschichte“ den Schlußakt der Ideologien. Der Liberalismus als geistige Grundlage der Demokratie war seiner Meinung nach als Sieger der Geschichte übrig geblieben. Das Werk Fukuyamas hat sich als eine intellektuelle Eintagsfliege erwiesen. Die Rückkehr der Ideologien ist durchaus möglich. Eine hervorragende Einführung in das Thema Ideologie und Ideologiekritik gibt Heinrich Fisch in dem Sammelband Heinrich Fisch – Hans-Helmuth Knütter – Christoph Rothkegel: Sozialwissenschaften, Band 2, München: Oldenbourg 1985, S. 429-437.

Wie ist die heutige Situation? Angesichts des Scheiterns der Ideologien und zwar sowohl der religiösen Erlösungslehren wie auch der säkularen, also Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus, sind die Ideologien zu Restbeständen geschrumpft. Das gilt auch für das Christentum. Aber es bleibt ihre Bedeutung für die Identitätsfindung, z.T. durch Feindvorstellungen. Anti-Vorstellungen wie der Antifaschismus oder Anti-Islamismus, auch Anti-Extremismus und Anti-Sektenhaltung dienen als Mittel zur Selbstfindung. Irgendetwas Bedrohliches wird als Gefahr identifiziert und bietet die moralische Folie zur Erkenntnis, was der Gute, der Moralische, der „Anständige“ (Gerhard Schröder) bekämpfen muß. Wenden wir uns zunächst noch einmal der Frage zu, was denn eigentlich eine Ideologie ist. Anno 1981/82 erschienen zwei Bücher zur Bedeutung und Funktion der Ideologien in der damaligen Zeit: Peter Bender: Das Ende des ideologischen Zeitalters. Die Europäisierung Europas. Berlin: Severin & Siedler 1981 und Karl-Dietrich Bracher: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert. Stuttgart: DVA 1982.

Bender bestritt die Bedeutung der Ideologien für die damalige Gegenwart. Der ideologische Glaube sei zum Dogma der Funktionäre entartet: „Europa ist nicht mehr ideologisch geteilt, sondern nur noch politisch... Die Welt wird weder demokratisch noch kommunistisch werden. Moskau und Washington können zwar den Globus weiterhin verwüsten, aber beide haben nicht die Kraft, ihn zu beherrschen. Ihr Konflikt ist ein ganz gewöhnlicher Konflikt, wie ihn die Großmächte zu allen Zeiten miteinander hatten.“ (S. 16f.)

„Mit dem Absterben der Ideologie hat der Osten seine Besonderheit verloren. Die Ideologie war es, die ihn in seinem Innersten zusammenhielt... Ihr Verfall bedeutet... daß der Osten nicht mehr der Osten ist, wie er selbst sich einst verstand, und wie der Westen ihn fürchtete.“ (S. 74).

In Deutschland, insbesondere in der DDR, hat die Ideologie als Systemrechtfertigung eine entscheidende Rolle gespielt. Professor Otto Reinhardt (Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED) äußerte in der Schlußphase der DDR um den 20. August 1989: Die DDR habe nur als antifaschistische und sozialistische Alternative zur kapitalistischen BRD Daseinsberechtigung. Ganz in diesem Sinne hatte sich schon vorher Bender geäußert: „Deutschland ist ein Sonderfall, weil hier die Ideologie eine unvergleichlich größere Bedeutung hat als anderswo. In allen kommunistischen Ländern rechtfertigt der ‚Klassenstandpunkt‘ die politische Ordnung, in der DDR hingegen die Existenz des Staates. Polen bliebe Polen, auch wenn es nicht mehr kommunistisch wäre; gäbe die SED aber den Anspruch auf, ein prinzipiell anderes Deutschland zu schaffen, das der Bundesrepublik „um eine historische Epoche voraus“ sei – sie hätte keinen Grund mehr, eine Vereinigung mit dem westlichen Deutschland zu verweigern.“ (S. 101).

Aus diesen Äußerungen kann man entnehmen, daß die Bedeutung der Ideologien als Bindemittel der Gesellschaft schwindet.

Eine ganz andere Auffassung vertrat Karl-Dietrich Bracher: Die Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert (1982). Dessen Darstellung ist besonders interessant, weil das 20. Jahrhundert zur Zeit des Erscheinens dieses Buches noch ein Fünftel, also zwei Jahrzehnte, vor sich hatte. Diese Jahre brachten so fundamentale Veränderungen, daß Brachers Darstellung heute zum Teil völlig anders

geschrieben werden müßte. „Wir leben in einem Jahrhundert der Ideologien. Die optimistische Rede von einem baldigen ‚Ende des ideologischen Zeitalters‘ hat sich ebenso als Täuschung der fünfziger Jahre erwiesen wie das Wort vom Niedergang der Intellektuellen. Nicht die ‚Erschöpfung‘ oder das ‚Altern‘ politischer Ideen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern eine Neuaufladung ideologischer Energien und intellektueller Verführungen bleibt kennzeichnend auch für die Epoche der nacheuropäischen Modernisierung der Welt.“ (S.12.). Bracher definiert den Begriff „Ideologien“: „Man mag freilich auch ganz wertneutral die Bedeutung von Ideologien darin erblicken, daß sie ein handlungsorientiertes Glaubenssystem bieten zur Erklärung der Welt wie zur Rechtfertigung von Entscheidungen, zum Begrenzen und Eindeutigmachen von Alternativen wie zur Schaffung einer möglichst umfassenden und intensiven sozialen Solidarität. Im Grunde aber beruht Ideologisierung auf einem Konglomerat von Täuschungen und Selbsttäuschungen: Pseudoreligiöse Bedürfnisse, Idealismus, Vollkommensheitswahn stützen schließlich gar die ‚ideologische Selbstermächtigung zur Gewalt‘. Zu der religiös-moralischen Legitimierung kommt der Anspruch auf ‚Wissenschaftlichkeit‘ und zugleich Aufhebung aller Widersprüche durch die Zauberformeln der Dialektik. Aus der Idee, im Besitz der endgültigen Wahrheit zu sein, folgt am Ende nicht nur die Berechtigung, sondern die Notwendigkeit von Selbsttäuschung und Lüge, Verfolgung und Terror, um jene endgültig durchzusetzen.“ (S. 14f.).

Bracher äußert sich zur Funktion der Ideologien auch für die veränderten heutigen Verhältnisse maßgeblichen, richtungweisenden Art und Weise. Er spricht von der „Tendenz zu einer extremen Vereinfachung komplexer Realitäten: Der Anspruch, sie auf eine Wahrheit zu reduzieren und zugleich dichotomisch aufzuspalten in gut und böse, richtig oder falsch, Freund oder Feind, mit einem einzigen Erklärungsmuster die Welt bipolar zu erfassen, wie es besonders die marxistische Klassentheorie oder die nationalsozialistische Rassentheorie versuchen. Die Ausbildung von Feind-Stereotypen und Sündenbock-Strategien sind als Mittel zur Vereinfachung und Integration sozialer und politischer Pluralität ebenso wichtig wie die eher vagen Versprechungen und Visionen, die demgegenüber den ‚positiven‘ Gehalt darstellen.... Die Verbürgung absoluter Wahrheit nicht erst im Himmel, sondern auf Erden gibt der Ideologie den Charakter säkularisierter Heils- oder Erlösungsreligion...“ (S.17).

Schließlich warnt er, die Ideologien zu unterschätzen: „Die Erfahrungen unseres Jahrhunderts sollten davor warnen, diese Lage als ein Ende der Ideologien mißzuverstehen. Im Gegenteil! Das Bedürfnis nach Weltanschauungen, die Anfälligkeit für den Gebrauch und Mißbrauch politischer Ideologien wird gerade im Augenblick der neuen dramatisierten Fortschrittsbrechungen spürbar und mobilisierbar. Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt haben uns nicht etwa besser befähigt, ideologischen Verführungen entgegenzutreten, sie haben vielmehr die Aufgabe noch erschwert, die dem Menschen als Bürger gestellt ist: Politik selbst zu denken und mitzugestalten, um der Unterwerfung unter den Alleinanspruch politischen Glaubens entgegenzuwirken. ...“ (S. 18).

Die Ideologien, sowohl die transzendentalen Erlösungsvorstellungen wie die säkularen, haben an Bedeutung verloren. Aber es gibt sie noch. Alle Ideologien (auch die Religionen) schrumpfen, bleiben aber in rudimentärem Zustande erhalten. Es gibt ideologische Nostalgien wie z. B. die linksextremistischen Demonstrationen am 15. Januar vor den Sozialistengrabstätten in Berlin. Eine Renaissance erscheint, ansetzend an dieser Nostalgie, möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. Zur Zeit wird das von den Ideologien hinterlassene Vakuum durch den Hedonismus, den behaglichen Wohlstand, überbrückt, kompensiert und verdeckt.

Es gibt randständige Ersatz-Ideologeme, Produkte amtlicher Propagandisten, die spüren, daß jedes politische System der moralischen Legitimierung bedarf, neben materiellem Wohlstand. Beispiele sind die europäische Einigung, der Liberalismus, das Eintreten für die freiheitlich-demokratische Grundordnung, die Freiheit als Selbstbestimmung, die Betonung des Pluralismus.

Auch die transzendentalen Erlösungsreligionen werden hier zu den Ideologien gezählt. Die Gegenwart ist säkular. Das heißt: frühere Zeiten hatten wenig Wissen, aber aus dem Glauben viel Gewißheit. („Nur, was wir glauben, wissen wir gewiß“. „Bekenntnisse“ des Kirchenlehrers Augustinus, 353-430). Heute, in säkularer Zeit, haben wir mehr Wissen, aber weniger Gewißheit. Warum? Wissen ist immer begrenzt. Beim Versuch, jeder Wirkung die Ursache zuzuordnen, stößt der Wissenssuchende an Grenzen. Der Glaube aber an einen Schöpfer, dessen Wege nicht unsere Wege sind („Der Mensch denkt, Gott lenkt“) ist unbegrenzt. Der Glaube hat die Funktion eines Netzes, das den Seiltänzer bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage „Warum?“ auffängt. Damit ver-

leiht der Glaube Sicherheit, jedenfalls dem, der glaubt, was ihm zu glauben zugemutet wird. Insofern ist eine Renaissance der Religion eine Regression, eine regressive Ermüdungserscheinung, die auch 1945 nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus und 1989/91 nach dem Ende des Kommunismus vorübergehend eintrat. Die transzendente Erlösungsreligion wirkt als Auffangnetz, als warmer, umhüllender, die Ratio durch die Emotion ersetzender Schutz für die verunsicherte Psyche orientierungsloser, aber orientierungsbedürftiger Gegenwartsmenschen.

Ideologien haben an Bedeutung verloren, sie bieten kein Konzept der Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung mehr. Ursprünglich waren sie ein Programm einer gesellschaftlichen Gruppe (Glaubensgemeinschaft oder Partei) mit dem Ziel, die eigenen Vorstellungen mittels der Gewinnung der Staatsmacht mit Hilfe des Staatsapparates allgemeinverbindlich zu machen. Heute ist die Neigung zum Bevormunden immer noch vorhanden. Aber die ursprünglich umfassenden, totalitären Ideologien sind zu reinen Feindvorstellungen geschrumpft. Die Feindbilder dienen der Gruppenidentifikation: Antikommunismus, Antifaschismus, Antirechts, Antisekten-Einstellung, Anti-Islamismus, Antisemitismus. Immer wird die Identität durch die Feststellung eines Feindes gewonnen. Immer ist das Motiv: Wir, die Anständigen, treten gegen die Anderen, die „Extremen“ auf, die ausgegrenzt werden sollen.

Für unsere Zwecke, nämlich eine Antwort zu finden auf die Frage „was bedeuten denn heute Begriffe wie konservativ – rechts – links?“ gilt: Zur Zeit sind die Ideologien ohne Kraft. Was von den Trägern der früher herrschenden Ideologien noch vorhanden ist, verfügt über keine theoretische weltanschauliche Strategie. Sie betreiben nur opportunistische Klientelpolitik. Entsprechend unklar und unscharf sind die Bezeichnungen „konservativ – rechts – links.“

Was ist „konservativ“ heute?

Dieser Begriff unterliegt Wandlungen sowohl hinsichtlich der Bedeutung als auch der Bewertung. Es gibt keine reine Ideologie. Vorerst mag dahingestellt sein, ob das nur heute so ist oder auch früher so war. Es handelt sich bei den theoretischen Konzepten des Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, aber auch beim Nationalsozialismus und Kommunismus um Idealtypen. In der Realität, in der „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ (Hegel), treten sie als Mischformen auf. Der Conserva-

tivismus kann ein monarchischer, christlicher, deutschnationaler, autoritärer, totalitärer, liberaler, sozialistischer Konservatismus sein. Auch der Liberalismus und Sozialismus können mit anderen ideologischen Tendenzen gemischt sein. Auch mit transzendentalen: christliche Elemente können in weltlichen Ideologien auftreten, als christlicher Konservatismus oder christlicher Sozialismus.

Was bedeuten heute „links“ und „rechts“?

Man hat ironisch eingewendet, diese Bezeichnungen als Merkmale politischer Positionen entstammten der „Gesäßgeographie des 19. Jahrhunderts“. Heute seien diese Bezeichnungen völlig überholt, aber zur Orientierung nach wie vor nötig und geeignet. Offen bekennen sich „Linke“ zu ihrer Position, die entsprechende Partei nennt sich „Die Linke“. Mit „rechts“ sind eher negative Vorstellungen verbunden und deswegen wählen die Betroffenen oft die Bezeichnung „bürgerlich“ oder „Mitte“, wie es bei der CDU/CSU üblich ist. „Mitte“ setzt aber als Richtungsbestimmung ein Oben, Unten, Rechts und Links voraus. Was heißt „bürgerlich“? Wer gemeint ist im politischen Bereiche, dürfte trotz aller Unklarheit des Wortes deutlich sein: CDU/CSU und die FDP. Aber was sind denn dann die SPD, die Grünen und die Linkspartei? Arbeiter? Proletarier? Diese Parteien, bestehend aus öffentlich Bediensteten, Lehrern, ehemaligen DDR-Partei- und Staats-Funktionären?

Eine Definition ist schwierig, aber als Richtungsbezeichnung sind diese Ausdrücke allemal brauchbar. Lassen wir die genaue Festlegung für den Augenblick offen, und wenden wir uns der Frage zu: „Was ist heute links?“

Die Ideologien sind zerfallen. Es fehlt ihnen an den Durchsetzungsmöglichkeiten, die sie hatten, als sie noch über staatliche Herrschaftsapparate verfügten. Es fehlt ihnen aber heute auch an intellektueller und moralischer Substanz. Die Pleite des Sozialismus nach der Erstarrung der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts hat diese Entwicklung herbeigeführt. Wo „herrscht“ ein reiner Sozialismus noch? In Nordkorea, in Kuba und in China? Gerade dort ist der Wandel deutlich: Zu einer Mischform aus Staatskontrolle, Parteibürokratie und Privatkapitalismus, eine Art „joint venture“. Das Gesamtbild der heute „real existierenden“ Sozialismen ist alles andere als ideologisch begeistert, ist weder humanitär und auch nicht emanzipierend.

Hier, in Deutschland, dem Mutterland der sozialistischen Theorie, gilt: Der theoretisch fundierte, dogmatisch verfestigte und vom staatlichen Herrschaftsapparat gestützte Sozialismus ist vergangen. Aber es gibt noch rudimentäre Schrumpferscheinungen, die jedoch – günstige Entwicklung (eine Krise!) vorausgesetzt – neue Bedeutung gewinnen könnten. Dies läßt sich an einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung exemplarisch erläutern: Ulrich Maurer/Hans Modrow (Hrsg.): Links oder lahm? Die neue Partei zwischen Auftrag und Anpassung. Edition Ost, Berlin 2006. Dies ist eine in ihrer Art aufregende Publikation, weil sie typisch für die Widersprüche im Lager der heutigen sog. „Linken“ ist: Maurer, ehemals SPD-Vorsitzender in Baden-Württemberg, und Modrow, letzter SED-Ministerpräsident der DDR, rechtfertigen den Realsozialismus der DDR. Dabei gehen sie auch kritisch gegen die damalige PDS vor und kritisieren leitende Funktionäre wie den Geschäftsführer Dietmar Bartsch, der unideologisch sei, und Gregor Gysi, der sich opportunistisch von der DDR distanziert habe. Klaus Höpcke, ehemals DDR-Kulturminister, fordert von der PDS mehr und nicht weniger Ideologie. Mitarbeiter dieses Bandes sind aber auch Peter Brandt und Jürgen Elsässer, beide keine DDR-Rechtfertiger. Aber Ellen Brombacher (Kommunistische Plattform) und André Brie fechten für die Gültigkeit der Alternative „Sozialismus oder Barbarei“, ohne allerdings eine theoretische Vertiefung zu bieten.

Die heutige sog. „Linke“ in Deutschland definiert sich nicht durch theoretischen Anspruch, sondern durch Feindbilder. Man weiß nicht genau, was man will, aber was man ablehnt: nämlich den Faschismus, Rassismus, Imperialismus, Sexismus, Globalisierung, Kapitalismus. Die Mobilisierung der Anhänger erfolgt nicht durch mitreißende Ideen, sondern durch Konflikte mit politischen Gegnern. Die konstruktiven Vorstellungen haben eine geringere Basis. Im Grunde bleibt nur die Bejahung der Gleichheit, die mit Gerechtigkeit identifiziert wird, wobei unter Gleichheit sowohl Gleichartigkeit als auch Gleichwertigkeit verstanden werden.

Diese Linke ist traditionalistisch im Sinne Karl Mannheims. Es ist eine Traditionslinke, die alle sozialen „Errungenschaften“ der hedonistischen Zeit (1948-1998) erhalten will. Es ist nichts Optimistisch-Progressives mehr in den linken Äußerungen zu finden. Von Gedanken „gut“ kann man angesichts ihrer geistigen Dürftigkeit ohnehin nicht sprechen. Die heutigen Linken sind ein Produkt des Hedonismus der Zeit, in der aus dem scheinbar Vollen gelebt wurde. Dies ist jetzt nicht mehr haltbar,

aber ängstlich und besitzstandswahrend, traditionalistisch am Gestern hängend, kämpfen die sog. „Linken“ für den Erhalt des sozialen Besitzstandes. Das unterscheidet die heutigen Linken von denen früherer Zeiten. Erinnern wir an die Nationalhymne der DDR, die Johannes R. Becher in einer Zeit der politischen Spaltung, der Unterdrückung durch die Sowjetunion, der Repression durch die SED dichtete: „Auferstanden aus Ruinen/ Und der Zukunft zugewandt ...“

Wir wissen, daß die Wirklichkeit – wie bei der Linken üblich – anders aussah, als in der Theorie vorgestellt. Aber es wird deutlich, daß auf eine bessere, hellere Zukunft gesetzt wurde. „Mit uns zieht die neue Zeit“, hieß es in einem Lied der Arbeiterbewegung, „hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor“, wurde unter der Überschrift „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen.

Von wegen! Die heutigen „Linken“ möchten zum Augenblicke (oder der Vergangenheit) sagen „Verweile doch, du warst so schön!“ Es handelt sich um eine reaktionäre Linke in des Wortes doppelter Bedeutung: Die Linken „reagieren“ auf den Wandel der Welt und den Paradigmenwechsel. Sie „agieren“ eben nicht mehr, sondern sind im Wortsinne „Reaktionäre“. Und sie sind rückschrittlich. Sie versuchen, sozialpolitische Fakten der Vergangenheit zu bewahren oder gar wiederherzustellen.

Was also heißt heute „links“? Was ist von der oftmals zu hörenden Aussage zu halten, der Zeitgeist sei „links“? (Noelle-Neumann u. a.). Der Zeitgeist, oder besser, die vorherrschende Mentalität ist hedonistisch. Nicht Fortschritt und Reform werden erstrebt, sondern der soziale status quo der Jahre vor 1998 soll erhalten werden. Wenn das „links“ ist, dann bedeutet das eine traditionalistische, sozialkonservative Einstellung.

Was aber heißt heute „rechts“? Diese Bezeichnung ist vergiftet, ein „Unwort“. Es soll negative Assoziationen auslösen und tut das infolge intensiver Propaganda auch. Traditionelle Überlieferungen, die als „rechts“ gelten, sind: national(istisch), autoritär, staatsstreu (Hegel: „Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee“), gegen Gleichheit aller Menschen (suum cuique, Jedem das Seine, nicht: Jedem das Gleiche), antiliberal, antidemokratisch, antiparlamentarisch. Das sind Kennzeichen des rechten Idealtyps, aber ach, der Realtyp weicht erheblich davon ab und vermengt sich mit dem, was als „links“ gilt: Staatsautorität, antidemokratisch, antiparlamentarisch (wobei „Demokratie und Parlamentarismus

im bürgerlichen Sinne des 19. und 20. Jahrhunderts zu verstehen sind). Sogar die Gleichheit wird in der linken Praxis ins Gegenteil verkehrt, denn die Parteilite, die „Nomenklatura“, das Führertum und der Personenkult um Stalin widerlegen die theoretische Gleichheit.

Die Hauptbelastung der heutigen sog. „Rechten“ ist ihre Nähe zum Nationalsozialismus. Ihre Schwäche erwächst aus dem Unzeitgemäßen ihrer Vorstellungen:

- Härte, kämpferische Haltung, Auffassung der Politik als Freund-Feind-Verhältnis in einer Zeit des Hedonismus.
- Ungleichheit angesichts der Gleichheitspropaganda.
- Nation und Nationalismus als Eigensucht gegen über- oder wenigstens transnationale Zusammenschlüsse wie die Europäische Union.

Zusammenfassend gesehen bedeutet dies, daß „rechts“ eher eine Feindvorstellung von Linken als eine Selbstbezeichnung ist. Ein Ersatz für das „Unwort“ „rechts“ ist die ebenfalls unklare Bezeichnung „bürgerlich“. Was ist mit diesem Wort gemeint? „Bürgerlich“ bezeichnet nicht mehr den Besitz an Produktionsmitteln und Bildung. Deshalb gibt es kaum mehr ein Bürgertum wie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Sondern es gibt eine abhängig beschäftigte Mittelschicht, die z. T. staatlich abhängig ist, etwa durch staatliche Zuwendungen oder Beförderungen. Vor allem stellt sich die Frage, was denn die SPD oder die Grünen sind, wenn sie nicht als „bürgerlich“ gelten sollen? Sie unterscheiden sich in der Gegenwart nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten durch die soziale Zusammensetzung von den damals zurecht so genannten Bürgerlichen. „Bürgerlich“ ist nichts weiter als eine Tarnbezeichnung für „rechts“, um dieses Giftwort zu vermeiden.

Das was sich heute in Deutschland als konservativ oder als rechts versteht, sind bloße Nostalgiker. Sie haben keine Vorstellung von einer neuen, anderen, möglichst auch besseren Weltordnung. Sie klammern sich an das Alte, Vertraute. Nur, wenn es den Konservativen gelingt, ein Konzept zu erarbeiten und zu vertreten, mit dem die Zukunft gestaltet werden kann, können sie Anklang und Gehör finden und Wirkung und Erfolg erzielen.

Es geht also um die Findung eines modernen zukunftsweisenden Konservatismus oder einer Rechten, die den Willen zum Erhalten und zur

Tradition zwecks Daseinsorientierung verbindet mit Zukunftszugewandtheit. Unvermeidbar ist die Erkenntnis der Probleme und Forderungen der Zeit und die Ortbestimmung in einer sich rasch verändernden Gegenwart. Weniger dramatische Katastrophenprophezeiungen sind nötig, stattdessen sollte von der Transformation gegenwärtiger Strukturen und Ideen gesprochen werden. „Transformation“ ist wertfrei, der Begriff sagt, daß sich etwas wandelt. Bei jeder Wandlung geht etwas unter. Aber das ist keine existentielle Vernichtung, wenn aus den Ruinen neues Leben erblüht: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“ – dieses Zitat aus der Nationalhymne der DDR sollte seine wegweisende Bedeutung behalten.

5. Ortsbestimmung der Gegenwart: Eine Inkubationszeit. (Woher kommen wir – wo stehen wir – wohin gehen wir?)

„Die Zeit ist aus den Fugen“ – das ist eine Auffassung, die in der Neuzeit öfter und zu verschiedenen Epochen geäußert wurde. Orientierende Gewohnheiten ändern sich, weil sich gesellschaftliche und politische Strukturen und die zugehörigen Werte und Konventionen ändern. Das empfindet der Quietist als Verfall. Er hat kein Verständnis für den rationalen Grundsatz, alles müsse sich ändern, damit alles bleibt, wie es ist. Ein moderner Konservatismus sollte den gegenwärtigen Wandel nicht als Verfall und Untergang deuten, sondern als Veränderung, als Erneuerung. Als Übergang, als Inkubation neuer Werte und Strukturen.

Die Gegenwart bietet im Lebensraum der nördlichen Erdhalbkugel einen nie gekannten Wohlstand. Frühere Leitwissenschaften – die Theologie, die Geschichte, dann: die Sozialwissenschaften werden in der Gegenwart durch die Technik abgelöst. Die zunehmende Komplexität der Verhältnisse bewirkt eine regressive Ermüdung des Rationalismus und läßt einen geistig-kulturellen Absturz als tatsächliche Gefahr erscheinen. Es gibt tendenziell eine Wiederkehr nostalgischer, antirationaler, emotionaler Weltsicht. Dazu gehören der Islamismus, das Wirken von Sekten. Dem Christentum fehlt es an Durchsetzungskraft.

Eine Ortsbestimmung der Gegenwart weist dem modernen Konservatismus die Wahrung der persönlichen Freiheit (= Selbstbestimmung) als Aufgabe zu. Es geht nicht darum, einen starken Staat zu unterstützen. Eine solche Reform konservativer Haltung mit liberalem Gehalt ist unzeitgemäß, weil die Mehrheit der Bevölkerung behaglichen Wohl-

stand auch um den Preis der persönlichen Freiheit vorzieht. Sicherheit und staatliche Fürsorge rangieren als Werte weit vor Freiheit als Selbstbestimmung. Im Zug der Zeit liegt auch die Krise demokratischer Partizipation. Die Demokratie war immer ein Idealtyp, der nur zeitweise sich dem Realtyp angenähert hat. Auch im griechischen Altertum und im republikanischen Rom sind partizipative politische Formen bald durch Monokratien abgelöst worden. Die Kehrseite des Rationalismus und der damit zusammenhängenden Wissensvermehrungen ist eine Komplizierung der Verhältnisse, so daß „Mündigkeit“ notwendig abnimmt, weil es an der Fähigkeit mangelt, die komplizierte Wirklichkeit durchschauen, beurteilen und gestalten zu können.

Einen Konservativismus, dem es um die Erhaltung der bedrohten technisch fundierten Kultur und des Rationalismus geht, hat Zukunft. Er ist eine Gegenbewegung gegen eine emotionale Reideologisierung, die eventuell das Ende der Freiheit als Selbstbestimmung bedeutet. Dabei ist immer zu berücksichtigen, daß es nicht d e n Konservativismus schlichtweg gibt, sondern zahlreiche verschiedene Arten, unter denen der rational geprägte selten ist.

Technik und Informatik entwickeln sich gegenwärtig zu neuen Leitwissenschaften. Daraus folgt möglicherweise eine neue Ideologie der Technokratie mit eingeschränkter Mit- und Selbstbestimmung. Das heißt, Demokratie und Freiheit schwinden.

Die Hoffnung der Menschen richtet sich auf eine gute und friedliche Entwicklung, alle Probleme lösen sich und streben einem guten Ende zu. Die Erwartung hingegen ist bestimmt und umschrieben durch dunkle Vorstellungen wie Absturz, Katastrophe, Blut und Horror, Krieg, Bürgerkrieg, finstere Zeitalter, Verhetzung und Wahnvorstellungen. Ein Tiroler Bauernspruch, den man dort an Häusern findet, sagt:

*„Die Menschen sagen immer: die Zeiten werden schlimmer.
Die Zeiten bleiben immer. Die Menschen werden schlimmer.“*

Hier ist die alte Frage gestellt, wie der Mensch zu bessern sei. Durch Bildung? Durch Veränderung der Lebensumstände? Gesellschaftsreform? Kann es gar darum gehen, einen neuen Menschentyp zu züchten?

Die bisherige Menschheitsgeschichte legt die Vermutung nahe, daß der Wille, der Trieb, die Ratio überwältigt und das Weltbild bestimmt. Das Irrrationale ist stärker als die Rationalität. Deshalb ist es kein modisches Weltuntergangs-Geschwafel, zu befürchten, daß die Entwicklung Chaos und Unglück bringen könnte. Dennoch muß die Hoffnung gefördert werden, einen blutigen Absturz in eine finstere Zukunft nach dem Muster des Endes der römischen Zivilisation zu vermeiden. Inkubationszeiten wie der Übergang von der Antike zum Mittelalter und vom Mittelalter zur Neuzeit sind unfriedlich verlaufen, obwohl später neue Ordnungen entstanden. Barbara Tuchman hat in ihrem bedeutenden Buch „Der ferne Spiegel“ (1980) diesen Epochenwandel als „Inkubationszeit“ beschrieben.

Auch wenn sehr zu bezweifeln ist, daß der Menschheit Vernunft beizubringen ist, sollte doch immer wieder versucht werden, die Spannungen und Kämpfe so gering wie nur möglich zu halten. Erinnern wir an den Ausspruch des britischen Sozialwissenschaftlers Michael Oakeshott (1951): „Politik gleicht einem Segeln auf einem grenzenlosen Meer. Kein Grund zum Ankern, keine Küste zum Landen. Es bleibt nur, das Schiff seetüchtig zu erhalten!“

Bedeutung der Konservativen heute – aber auch gestern und morgen ...

1. Was soll dieses Thema erklären und bewirken?

Im Titel ist von „den“ Konservativen die Rede und nicht von ihrem Weltbild, dem Konservativismus. Warum nicht? Weil es „den“ Konservativismus nicht gibt. Wohl aber verschiedene Konservatismen, z. B. den National-Konservativismus, den christlichen Konservativismus und viele mehr, auf die wir zurückkommen müssen, wenn es uns um die Klärung der heutigen Stellung der Konservativen im öffentlichen Leben geht. Es steht nicht gut um ihren Ruf. Sie gelten als unzeitgemäß, als gestrig, als Überbleibsel einer überholten Richtung, die wohl bald ganz verschwinden wird.

Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, es gebe viele konservative Zirkel. Was wollen sie? Generell gesagt: etwas bewahren. Sinn und Zweck unserer Existenz erkennen. Eine Antwort auf die Sinnfrage finden: Wozu sind wir da? Was wollen wir erreichen? Generelles Ziel ist es, Bewährtes zu bewahren.

„Irgendwie“ (wenn dieses Wort auftaucht, verrät es eine Unsicherheit) merken wir: Das Konservative ist nicht modern, es erscheint „unzeitgemäß“. Im Sinne Nietzsches stellen wir hier mit unserer Frage eine „unzeitgemäße Betrachtung“ an. Die Einschätzung des Konservativen als unzeitgemäß spüren wir. Konservative Gedanken wirken nicht mitreißend, im Gegenteil: Sie langweilen, gelten als abgestanden. Viele Konservative merken das und reagieren unsicher, sie ziehen sich zurück, sie bemühen sich gar nicht, nach außen hin überzeugend zu wirken und fürchten die Lächerlichkeit, wenn sie sich als konservativ bekennen. Aber zu wenige stellen die Frage: „WARUM ist dies so?“ Die Antwort erfordert eine Erweiterung des Blicks über den engen Bereich des Konservativen hinaus. Welche Bedeutung haben politische Idee und Ideologien heute? Welche hatten sie gestern? Welche Zukunftsbedeutung haben sie?

Wir leben in einer Zeit rasanten Wandels, in einer Krisenzeit. Was heißt „Krise“? Aus dem Altgriechischen kommend, bereits von Hippokrates in der Medizin benutzt, bezeichnet das Wort einen Vorgang des Wandels. Von der speziellen medizinischen Bedeutung weiterentwickelt, unter-

scheiden wir mindestens drei Arten von Krisen:

1. in der Medizin die Veränderung eines Krankensbildes (Körpertemperatur, Puls) zum Guten (Heilung) oder Schlechten (Tod). „Krise“ bezeichnet den Wendepunkt, in der Regel zum Guten.
2. Im sozio-kulturellen Bereich bezeichnet „Krise“ die Desorganisation der fünf sozialen Ebenen: Strukturen – Werte – Konventionen – Milieus – Rituale bei beschleunigter Entwicklung.
3. In der Wirtschaft gibt es die Vorstellung von einer Kurve der Entwicklung. Die Kurve erreicht einen Höhepunkt der Konjunktur, dann tritt die Wende ein.

Die „Krisenzeit“ hat ungefähr 1680 mit der Auflösung des Weltbildes begonnen, das auf Erlösung in der Transzendenz setzte. Jetzt traten andere, säkulare Erlösungslehren, Rationalismus und Aufklärung neben die bisherige Religion. Paul Hazard (1878-1944) hat in seinen bedeutenden Werken „La Crise de la Conscience européenne 1680-1715“ (1935), deutsch 1939 u. d. T. „Die Krise des europäischen Geistes 1680-1715“ (Hamburg, Hoffmann und Campe) und „Die Herrschaft der Vernunft“, französ. 1946, deutsch 1949 diese geistesgeschichtliche Entwicklung dargestellt.

Die Begriffe „Krise“ und „Konservatismus“ gehören demnach zusammen, und die jeweilige Teilkrise bestimmt den Teil-Konservatismus: Der Religion, Kirche, Nation, Souveränität, Familie, Sozialstruktur. Jedenfalls trat nun neben das bis dahin einheitliche transzendentalreligiöse Weltbild ein weltanschaulicher Pluralismus (mit dem Versprechen auf säkulare Erlösung). Krise und Konservatismus hängen auch insofern zusammen, als der Wunsch nach Orientierung und Bewahren dem Gefühl der Verunsicherung durch den Wandel der gewohnten Verhältnisse entspricht. Ohne Wandel keine Krise. Ohne Krise kein Unbehagen, kein Wunsch nach Bewahrung des Bekannten. Das Konservative ist also das Ergebnis der Krise, die ihrerseits Bewußtseins-Reaktion auf den Wandel von Strukturen und Werten ist.

Die hier vorliegende Analyse soll keine allgemeine, ortsbestimmende Betrachtung sein, sondern sie soll Praktisches bewirken. Aufgabe wissenschaftlichen Bemühens ist es, Angelegenheiten, die dem menschlichen Zugriff unzugänglich waren, machbar, gestaltbar zu machen. Im Gegensatz zu Tieren können Menschen Instrumente zur Erweiterung

ihrer körperlichen Fähigkeiten verwenden und darüber reflektieren mit dem Ziel der Erweiterung und Verbesserung. Die Menschen sind bei Seuchen und Naturkatastrophen dem Schicksal nicht mehr wie früher hilflos ausgeliefert, sie brauchen nicht mehr wie früher, nur zu hoffen und zu beten, sondern sie können die Lage jetzt selber beeinflussen, ja, sogar beherrschen. Wenn auch im sozialen Bereiche manches noch unerklärt und unerklärbar bleibt, eine intelligente Minderheit unter den Menschen bemüht sich, Wissen und Können zu erweitern. Dieses Ziel rechtfertigt das Bemühen um weitere Erkenntnis, auch wenn die Anstrengungen manchmal haarspalterisch erscheinen und manch ein Versuch scheitert. Es geht hier also um Aufklärung mit dem praktischen Ziel, Bewußtsein zu bilden, um das politisch-gesellschaftliche Verhalten der Zeitgenossen zu beeinflussen im Interesse eines möglichst konfliktfreien Lebens. Rationalität (also: Verstand und Vernunft) sollen gefördert werden. Bezogen auf unsere Themenfrage: Es ist zu klären, ob das Konservative heute eine problemlösende, weiterhelfende, orientierende, den Einzelnen und die Gesellschaft stabilisierende Funktion haben kann, und ob die Konservativen auch über die notwendige Durchsetzungskraft verfügen. Dabei soll realistisch berücksichtigt werden, daß ich und die konservativen Kreise heute keine Kraft haben, diese Ansichten zur herrschenden Meinung, zum „Mainstream“ zu machen. Alles, was die Konservativen können, ist, zu planen, Konzepte auszuarbeiten, die im Falle sich ändernder Umstände Herzen und Hirne packen und praktische politische Bedeutung gewinnen könnten. Deshalb: Trotz ungünstiger, unbefriedigender Situation immer wieder versuchen, die eigenen Reihen durch Erklärung und Aufklärung zu festigen und vor allem: um sich selbst zu orientieren.

2. Politische Ideen: Abhängig vom Zeitgeist und den politischen Umständen. Wandelbar wie diese.

Politische Ideen sind zeitbedingt. Die Zeiten wandeln sich und wir uns in und mit ihnen. Alles gesellschaftliche Geschehen spielt sich auf fünf sozialen Ebenen ab, den Strukturen (gesellschaftlicher, politischer, rechtlicher Status), Werten (theoretische Begründungen der Strukturen, des Denkens und Handelns), Konventionen (was der Mentalität der Zeitgenossen entspricht und für angebracht gehalten wird.), Milieus (Bindung an gesellschaftliche Schichten, Klassen, Stände), Rituale (traditional legitimierte Verhaltensweisen, Manieren).

Diese Ebenen sind untereinander verwoben, und sie sind wandelbar, sie verändern sich im Laufe der Zeit unterschiedlich schnell. Das legt die Frage nahe nach dem WARUM? Und WODURCH? der Wandlungen. Hier ist auf den Wechsel der Generationen wie auch auf neue Erfindungen (Buchdruck, Industrialisierung, Elektrifizierung, elektronische Medien) sowie auf Kriege und Revolutionen hinzuweisen. Die politischen Ideen stellen theoretische Modelle, Rechtfertigungen und Planungen des Zusammenlebens dar: Liberalismus, Konservatismus, Nationalismus, Sozialismus, die sich zu ausgebauten Ideologien, säkularisierten Religionen verfestigen können.

3. Ortsbestimmung der Gegenwart. Weshalb die Konservativen nicht zeitgemäß sind, wohl aber die Forderung nach Gleichheit.

Was heißt das eigentlich – „zeitgemäß“ oder „unzeitgemäß“? Was bestimmt die Zuordnung? „Zeitgemäß“ bezeichnet die Wirkung von Ideen. Wenn sie „zündet“, also Herzen und Hirne ergreifen, werden sie zum Maßstab menschlichen Handelns, sie werden zum Wegweiser. Sie erweisen sich als Gebrauchsanweisung für die Gestaltung der fünf sozialen Ebenen Strukturen, Werte, Konventionen, Milieus und Rituale. WARUM ist das so? Welches sind die Faktoren, die Interessen, die den Ideen ihre Bedeutung und Funktion verleihen?

Gegenwärtig, in einer Zeit rasanten technologischen Fortschritts (Internet, Globalisierung, Technikfolgen) gilt das Konservative als unzeitgemäß. Das Bürgertum, bisher bestimmende gesellschaftliche Schicht, degeneriert von der gestaltenden zur betrachtenden Schicht. Die Entwicklung verläuft vom Aktionsbürger zum Konsumbürger. Das entstehende und aufsteigende Bürgertum hat von ca. 1680 bis ca. 1850 politisch-gesellschaftliche Ideen und Bildung als Methoden des Aufstieges benutzt. Seither ist Bildung zu einer Methode der Selbstvergewisserung, zum äußerlichen Anzeichen von Würde und Ansehen geworden. Bildung wird zum Ritual. Der Techniker, der Naturwissenschaftler, der Funktionär, der Experte treten an die Stelle des traditional geisteswissenschaftlich gebildeten Bürgers.

Was heißt heute „konservativ“? Wir leben in einer Zeit epochaler Veränderungen. Begriffe von gestern wie „konservativ“ bleiben, aber sie werden mit neuem Inhalt gefüllt und verlangen ein gewandeltes Verständnis. Deshalb unterscheidet sich die heutige Deutung des Konservativen

grundlegend von den vor 30, 50 oder 100 Jahren. Die Frage nach der heutigen Bedeutung drückt das Verlangen nach Orientierung aus, nach Richtungsweisung in orientierungsloser, aber orientierungsbedürftiger Zeit. Strukturen, Werte, Konventionen, Milieus und Rituale verlieren an orientierender Kraft. Strukturen? Das meint Institutionen wie Familie, Staat, Rechtsordnung. Werte? Das zielt auf religiöse Bindungen, Tugenden wie Ehrlichkeit, Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit. Konventionen? Darunter sind Regelungen zu verstehen, die vorschreiben, was man tun oder lassen sollte. Auch Milieus (gesellschaftliche Gruppen) und Rituale (deren Verhaltensformen) unterliegen dem Wandel.

Alle sprechen von Veränderungen, wenige aber verstehen sie. Die meisten Zeitgenossen reagieren unsicher und sind ratlos. Die Soziologie spricht hier vom „cultural lag“: Die Verhältnisse erneuern sich, das Denken aber verharrt im Gestern. Die Folge: Die Begriffe greifen nicht mehr, sie verlieren an Aussagekraft und dienen nicht mehr der Verständigung. Es wird viel geredet, aber man redet aneinander vorbei. Was kann angesichts dieser an Tempo und Intensität zunehmenden Veränderung „konservativ“ bedeuten? Die Konservativen selbst stehen ratlos und verunsichert vor den Ereignissen. (siehe hierzu: Criticon 170, Sommer 2001, S. 47).

Wir kommen an einem Versuch zur Definition, d. h. der Ein- und Abgrenzung nicht vorbei, wenn wir vom Konservativen sprechen. (Der folgende Abschnitt ist meinem Beitrag: Konservativ – links – rechts. Was heißt das heute? In: Konservatives Denken heute, Schriftenreihe des Konservativen Politischen Cirkels, Bonn, H. 1, 2010, S. 20-25 entnommen). Dieser Begriff unterliegt Wandlungen, sowohl hinsichtlich der Bedeutung als auch der Bewertung. Es gibt keine reine Ideologie. Es handelt sich bei den theoretischen Konzepten des Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, Nationalsozialismus, Kommunismus um Idealtypen. In der Realität, in der „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ (Hegel) treten sie als Mischformen auf. Der „Konservatismus“ kann ein monarchischer, christlicher, nationaler, autoritärer, totalitärer, liberaler, sozialistischer Konservatismus sein. Auch der Liberalismus und Sozialismus können mit anderen ideologischen Tendenzen gemischt sein.

Gehen wir vom allgemeinen Verständnis aus, so bedeutet „konservativ“, daß etwas zu bewahren ist. Es ist eine relative Bezeichnung, die eine Veränderungstendenz voraussetzt.

Aufgekommen in der Zeit der Französischen Revolution von 1789, steht das Konservative als bewahrende Kraft gegen die Erneuerungs-, Reform-, Revolutions- und Verbesserungsbestrebungen des Rationalismus der Aufklärung.

Die Progressiven betrieben die Veränderung, sind für die Aktion. Die Konservativen demgegenüber reagieren, sie sind also im Wortsinne „Reaktionäre“. Sie reagieren auf die Angriffe und Veränderungsbestrebungen der Progressiven. Die Konservativen sind Vertreter einer zu verschiedenen Zeiten unterschiedlichen Auffassung, und ihre Vorstellung ist untheoretisch.

Zunächst: was heißt „zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Auffassung“? Das möge hier am Beispiel des Eintretens für die parlamentarische Monarchie erläutert werden. Im Jahre 1815 war die Forderung nach einem Parlament geradezu revolutionär. Die Konservativen der damaligen Zeit wollten das ancien régime, die echte absolute Monarchie (=Alleinherrschaft) restaurieren. Im Jahre 1871 war diese Forderung fortschrittlich, die Konservativen traten aber für eine möglichst starke königliche Prerogative ein. Später, 1918, war die Parlamentarisierung zeitgemäß. Den Konservativen ging es um den Erhalt des Königtums überhaupt. Nach dem Krieg, 1919, war die Forderung nach einer parlamentarischen Königsherrschaft restaurativ. Es ging den Konservativen um ihre Wiederherstellung. Um 1949 war die Forderung nach einer „Monarchie“, wie sie von unentwegten Konservativen, aber auch von Gebildeten, wie Prof. Hans Joachim Schoeps, erhoben wurde, rückschrittlich, vorgestrig. Die damaligen Konservativen waren nicht einmal mehr einheitlich Anhänger einer monarchischen Restauration. Wir sehen also, daß „konservativ“ in Bezug auf die monarchische Regierungsform zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes bedeuten kann.

Inwiefern aber ist die konservative Einstellung untheoretisch? Ideologien, die etwas Neues erstreben, wie der Sozialismus, aber auch der Liberalismus und der Rassen-Nationalismus müssen sich bemühen, diese neue erstrebte Ordnung, die noch Utopie, also noch nicht verwirklicht ist, zu beschreiben. Die Ideologen wollen eine neue politische Ordnung, aber auch einen neuen Menschen mit dem Anspruch auf Besserung bisheriger Zustände. Marx und Lenin haben in den Bibliotheken in London, Zürich und Leipzig in umfangreichen Schriften ein theoretisches Konzept der zukünftigen erstrebten Gesellschaftsordnung entworfen.

Ganz anders die Konservativen. Sie wollen ja nicht das Veränderte neu, sondern orientieren sich am Bekannten, Vorhandenen. Der Konservative will Ordnungen erhalten und braucht deswegen nichts Neues zu entwerfen. Scheinbar ist also das konservative Weltbild einfach. Aber ach, die Wirklichkeit ist nicht einfach, sondern kompliziert und widersprüchlich. Idealtypen mögen einfach sein. Die Realtypen sind gemischt und damit voller Gegensätze. Giuseppe Tomasi di Lampedusa läßt in seinem großartigen Roman „Der Leopard“, auf Sizilien um 1860 spielend, den Neffen des Fürsten von Salina, Tancredi Falconeri sagen: „Wenn wir wollen, daß alles so bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, daß alles sich verändert.“ Er will die Stellung und die Privilegien des sizilianischen Adelsangesichts gesellschaftlicher und politischer Wandlungen des späten 19. Jahrhunderts bewahren. Italien wird zum modernen Nationalstaat, die Industriegesellschaft dämmert herauf, das Bürgertum verdrängt den grundbesitzenden Adel als herrschende Schicht. In dieser Lage kommt es darauf an, nicht borniert den status quo zu verteidigen, sondern zu modernisieren, um das Erhaltenswerte zu konservieren. Ganz in diesem Sinne hat einmal Gustav Heinemann, nach Selbsteinschätzung kein Konservativer, gesagt: „Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte“. Ob Lampedusa wohl Goethe gelesen hat, der bereits vor 1832 angesichts der Aufklärung, der Französischen Revolution und der nach 1815 folgenden Restauration zur Erkenntnis kam, „wenn wir bewahren wollen, was wir haben, werden wir vieles verändern müssen.“

Also: Konservatismus bedeutet nicht schlichtweg Bewahren, sondern das Vorhandene und Überlieferte aufs Bewahrenswerte zu überprüfen.

Ein Beispiel für jene geistig unbewegliche bewahrende Haltung äußert sich im Witz über die alte ständestaatliche Verfassung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, die der Legende zufolge lediglich aus zwei Artikeln bestand: 1.) „So as dat is, is dat god. 2.) Allens blift so as dat is.“ Hier handelt es sich nicht um Konservatismus, sondern um Quietismus, geistige und politische Unbeweglichkeit, Reformunfähigkeit, Stagnation.

Erinnern wir auch an die „Konservative Revolution“ (Armin Mohler). Der Begriff stammt angeblich von Hugo von Hofmannsthal. Er ist scheinbar paradox, weil er Gegensätzliches vereint. Gelten doch die Konservativen als die Gegner der Revolution von 1789, aber auch jeder anderen.

Aber die Anhänger der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik beanspruchten, die bewahrenswerten Verhältnisse erst herstellen zu müssen, aber durchaus nicht, das Vorgefundene verteidigend zu bewahren. Um schließlich die Verwirrung auf die Spitze zu treiben: Als Chruschtschow 1956 das stagnierende Sowjetsystem vorsichtig durch Entstalinisierung zu modernisieren versuchte, sprach man von den verbliebenen Stalinisten, z. B. von Stalins ehemaligem Außenminister Molotow als den „Konservativen“ – zu deren Empörung. Betrachteten sie sich doch selbst als die schärfsten Revolutionäre. Ganz ähnlich in der Kontroverse Ligatschow gegen Gorbatschow 1985 bis 1991. Allerdings war im Sowjetsystem wie auch in der DDR ein bewahrender Zug. Das Wort von den zu verteidigenden „Sozialistischen Errungenschaften“ belegt das. Wenn es etwas gibt, einen mühsam erkämpften Status, der zu bewahren ist, dann trägt dieses System einen konservativen Charakter. Erleben wir nicht in der Gegenwart, daß die Sozialisten, die Linken in der SPD und in der vielfach umbenannten SED/PDS/Linkspartei, daß sie die sozialpolitischen „Errungenschaften“ der Jahre 1957 (Rentenreform) bis 1998 (Reformversuche Bundeskanzler Schröders, Agenda 2010) zu bewahren, ja zu restaurieren versuchen. Die ehemals progressive Linke als sozialkonservative Bewegung!

Das hängt mit dem erreichten Wohlstand zusammen, der für die Menschen der Industrieländer der nördlichen Erdhalbkugel vorher nie vorhanden war, und, den zu erhalten, das Ziel ist. Die hedonistische Begehrlichkeit soll erhalten bleiben trotz der Einsicht, daß von der Substanz gelebt wird und Einschränkungen unvermeidlich sein werden.

Das Konservative ist also eine Haltung, weniger eine Ideologie, schon gar kein geschlossenes dogmatisch gefestigtes Ideensystem wie der gescheiterte Marxismus-Leninismus. Das Konservative ist eine Haltung, kombinierbar mit anderen Elementen. Zum Beispiel sind (oder waren?) die Christlich-Sozialen in allen Fragen der Moral, der Familienpolitik konservativ, aber in der Wirtschafts- und Sozialpolitik progressiv. Also vertreten sie eine Mischhaltung.

Wie kommen wir zu einer Orientierung, zur Klarheit über den Begriff „konservativ“? Karl Mannheim (1893-1947) hilft uns weiter mit seinem bereits 1927 veröffentlichten Aufsatz „Das konservative Denken“. (Wiederabdruck in Hans-Gerd Schumann: Konservatismus. Köln 1974, Neue Wissenschaftliche Bibliothek, S. 24-75). Mannheim unterscheidet

begrifflich zwischen Konservatismus und Traditionalismus. Konservatismus ist die reflektierte, theoretisch bemühte und fundierte Identifizierung des zu Bewahrenden und behutsam zu Reformierenden (vgl. Lampedusa, den Ausspruch Tancredi Falconeri).

Traditionalismus aber ist die (eventuell nur gefühlsmäßige) Orientierung am Vorgefundenen, nach dem man sich aus Gewohnheit und Bequemlichkeit richtet. Faszinierend ist Mannheims Hinweis, daß auch jene, die sich als progressiv einschätzen, durchaus Traditionalisten sein können. Auch die sozialistische Arbeiterbewegung hat ihre Traditionen, die bewahrt und gepflegt werden sollen. Mannheim hat damit den heutigen Sozialkonservatismus der nicht mehr progressiven Linken erkannt und vorweggenommen. Man sollte also eigentlich nicht von Sozial-Konservativen, sondern von Sozial-Traditionalisten sprechen.

Wie aber kommt es, daß das Konservative in der politisch interessierten Öffentlichkeit kein gutes Image hat, als gestrig, muffig, überlebt, abgestanden, eventuell gar als vorgestrig gilt? Die moderne Industrie- und Wissensgesellschaft beruht auf Fortschritt, und das heißt auf Veränderung hin zum Besseren. Der Konservatismus steht nicht an der Spitze des Fortschritts, im Gegenteil. (Auf den paradoxen Ausspruch von Franz Josef Strauß, der Konservative marschiere an der Spitze des Fortschritts, werden wir später zurückkommen). Die Konservativen sind eher fortschrittsskeptisch, halten am Alten, am Vertrauten fest. Das ist bei den Progressiven nicht populär. Herbert Marcuse hat diese Einstellung in seiner Veröffentlichung **Repressive Toleranz** dogmatisch auf die Spitze getrieben: Toleranz ist gut, aber nur wenn sie der Emanzipation dient. Wer den schlechten, repressiven status quo verteidigt, verdient keine Toleranz. Die Konservativen aber sind die Verteidiger jener repressiven, zu überwindenden Ordnung. Also haben sie in einer dem Fortschritt verbundenen Gesellschaft einen schlechten Ruf.

„Der Konservatismus“ ist nicht eindeutig zu definieren, sondern kann nur anhand seiner Merkmale umschrieben werden. Dazu gehört auch die jeweilige Zeit-Situation. Was gilt es denn, heute zu bewahren? Die Gegenwart hat einen technisch-industriellen Standard erreicht wie nie zuvor in der von Mangel und Verteilungskämpfen gekennzeichneten menschlichen Geschichte. Dieser Wandel gilt allerdings nur für die nördliche Erdhalbkugel und die dort liegenden Industriestaaten. Es gibt genug Lebensmittel, die Technik hat einen hohen Stand erreicht. Die

Kommunikationsmedien gestalten die Gesellschaft, und die Verkehrsmittel lassen die Entfernungen schrumpfen und machen sie leicht überwindbar. Die Natur wird im Positiven (Agrarproduktion) und im Negativen (Luftverschmutzung) beeinflusst. Der medizinische Fortschritt hat die Gesundheit gefördert, die Lebensverlängerung und die weitgehende Schmerzfreiheit bewirkt. Damit geht einher die Abneigung gegen Krieg und Gewalt (wenngleich sie trotzdem stattfinden). Eine hochkomplexe Industriegesellschaft wird durch derartige Ereignisse stärker gestört als die primitiveren Gesellschaften.

Diesen Entwicklungsstand gilt es zu bewahren und zu verteidigen. Im geistigen Bereiche ist gegen regressive Ermüdungserscheinungen der rationalen Weltdeutung anzugehen. Die Gegenwartsmenschen müssen dauernd hellwach sein, dürfen sich angesichts des schnell ablaufenden Wandels nie gemütlich zur Ruhe setzen. Wohlbehagen wird erstrebt, aber rast ich, so rost ich.

Die Menschheit hat viel zu verlieren. Zunächst einen Wohlstand, wie er in den Industrieländern der nördlichen Erdhalbkugel noch nie vorhanden war. Ein rationaler Konservatismus sollte die technischen und die emotional-humanitären Errungenschaften billigen und verteidigen. Sie sollten durch Bildung ins Bewußtsein gehoben werden.

Konservatives Denken und Handeln ist zwar immer aufs Bewahren, auf das Erhalten des Bekannten und vermeintlich Bewährten gerichtet. Was man als „konservativ“ bezeichnet, hat sich im Verlaufe der Jahrhunderte stark verändert. Heute ist zur Definition zunächst einmal Selbsterkenntnis nötig. Es geht nicht um nostalgische Bewahrung von Strukturen. Aber um die Erhaltung von kulturellen und freiheitlichen Werten, vor allem der Freiheit im Sinne von Selbstbestimmung, die Vorrang vor der Ordnung hat. Diese soll allerdings deswegen nicht übergangen werden. Es wird keine Anarchie (= Herrschaftslosigkeit) erstrebt. Wohl aber die Kontrolle jeglicher Macht, der staatlichen und gesellschaftlichen, die durch Parteien, Verbände, Medien ausgeübt wird.

Die Besonderheit der Gegenwart ist die Kombination von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand, die nie zuvor so ausgeprägt waren. Diese Ordnung zu erhalten, ist eine legitime Aufgabe der Konservativen. Das ist heutiges konservatives Verhalten, neu gegenüber dem traditionellen, von dem wir weit entfernt sind.

Der gegenwärtige „Konservatismus“ in Deutschland ist schwach. Er hat keinen Einfluß, und sein intellektuelles Niveau ist niedrig, obwohl es einige theoretisch bedeutsame Ansätze gegeben hat. Hier sind zu nennen Erhard Eppler: Ende oder Wende (1974), Ted Honderich: Das Elend des Konservatismus (1994), und Karlheinz Weißmann: Das konservative Minimum (2007). Auch einige andere Autoren wie Alexander Gauland oder der 2009 verstorbene Caspar von Schrenck-Notzing wären hier zu nennen.

Das moderne Konservative sollte sich nicht mehr wie der traditionelle Konservatismus an der Obrigkeitshörigkeit und an der Staatsbindung orientieren. Der gegenwärtige Staat ist ein Parteienstaat, seine Funktion ist die Klientelfürsorge. Die Parteien vertreten partielle, nämlich Gruppeninteressen. War das früher, vor 1918, anders? War der Staat, war die Regierung überparteilich und nicht auch seit dem 19. Jahrhundert parteilich in dem Sinne der Bindung an den Herrscher, also konservativ? Jedenfalls waren Staat und Regierende in ihrem Bewußtsein überparteilich, sie sahen sich als staatspolitisch, aber nicht parteipolitisch. Der gegenwärtige „Konservatismus“ sollte nicht mehr die staatliche Ordnung vor die persönliche Freiheit setzen. Er sollte heute die stark bedrohte persönliche Freiheit (= Selbstbestimmung) als den zentralen Wert hüten und die Distanz zum Parteienstaat wahren. Die Freiheit (= Selbstbestimmung) ist nicht in erster Linie von Extremisten bedroht, sondern vom Establishment des Parteienstaates. Auch die Obrigkeitshörigkeit einer leitungsbedürftigen Bevölkerung wirkt der Selbstbestimmung entgegen.

Die Chance des gegenwärtigen „Konservatismus“ ist seine Zunahme wegen des Durchschnittsalters der Bevölkerung. Die Neigung, sich am Bewährten und Gewohnten zu orientieren wächst mit zunehmendem Lebensalter genauso wie die Furcht vor einer bedrohlichen Zukunft. Der Sozialkonservatismus strebt danach, den behaglichen Lebensstandard, die staatliche Fürsorge zu erhalten. Auf der anderen Seite ist das Konservative als Idee unpopulär, weil die Progressiven beanspruchen, für eine bessere neue Welt einzutreten. Dieser Moralismus motiviert und beflügelt. Die Konservativen müssen sich dagegen verteidigen, das Alte, Abgestandene, Gestrige zu vertreten. Das wirkt moralisch herabsetzend.

Wir kommen zu einem vorläufigen Fazit: Das Konservative ist eher eine Haltung als eine theoretisch fundierte Ideologie. Das macht sowohl seine relative Bedeutung als auch seine Schwäche aus. Vor allem: Es gibt nicht „den“ Konservatismus, sondern zahlreiche Teil-Konservatismen. Sie sollten systematisiert werden:

- genetisch-anthropologisch fundiert, natürlich.
- Rational, theoretisch fundiert
- Funktional
- Intentional
- Zeitlich gebunden.

Es gibt 55 (vielleicht noch mehr!) Konservatismen. Man sollte deshalb vom Patchwork-Konservatismus sprechen (auch Bruchstück-, Puzzle-, Mosaik-Konservatismus).

4. Kann man heute noch konservativ sein? Wandel der Welt, technischer Fortschritt.

Zu allen Zeiten hat es Leitwissenschaften gegeben, die gegenüber allen anderen Wissenschaften eine orientierende Funktion hatten. Das waren in früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten die Theologie, die Philosophie, Geschichte, Soziologie und seit dem 19. Jahrhundert, sich immer weiter verstärkend, die Naturwissenschaften und die Technik. Schon immer versuchten die Menschen die Natur zu beherrschen. Die sieben Weltwunder der Antike – die Pyramiden, der Koloß von Rhodos, die hängenden Gärten von Babylon, der Tempel der Artemis in Ephesos, das Mausoleum in Halikarnassos, das Kultbild des Zeus von Phidias in Olympia, der Leuchtturm von Pharos bei Alexandria – waren Werke damaliger Technik. Dies alles sind von Menschen gemachte „Wunder“, keine staunenerregenden Erscheinungen der Natur wie Vulkane, Geyshire, Erdbeben. Alle diese „Wunder“ befinden sich im Mittelmeerraum, als ob es nicht auch in Ostasien (chinesische Mauer oder indische Paläste und Tempel) oder in Südamerika derartige „Wunder“ der Technik gegeben hätte. Bis auf die Pyramiden hat sich die Natur als stärker erwiesen. Aus Sagen und geschichtlichen Ereignissen wissen wir von der Begrenztheit menschlicher Werke gegenüber Naturgewalten: Atlantis, Vineta, Santorin, Pompeji, Herculaneum, die Bücke am Tay („Tand, Tand, ist das Gebilde von Menschenhand“), schließlich das Scheitern der „Titanic“, eines technischen Wunderwerkes, an einem Eisberg. Aber

alle diese Rückschläge haben den Siegeszug der Technik nicht aufhalten können. Ihr größter Erfolg, die stärkste Wirkung, liegt in der technischen Umsetzung der Elektrizität im 19. Jahrhundert.

Tun wir an dieser Stelle einmal, was die Historiker (mit Recht!) verabscheuen: Betrachten wir einmal Geschichte im Konjunktiv. Was wäre, wenn die Dinge anders verliefen, als sie es tatsächlich tun. Stellen wir uns vor, Friedrich der Große käme in die heutige Zeit zurück und sollte sich in der modernen Umwelt zurechtfinden. Warum wählen wir gerade Friedrich den Großen? Weil wir es mit einer Persönlichkeit zu tun haben, die an der Grenze zweier Zeitabschnitte und zweier Gesellschaftsordnungen lebte. Aus dem Absolutismus, der Vorherrschaft von Adel und Kirche kommend, aber der Aufklärung, dem heraufdämmernden Geist des Rationalismus verbunden. Offen und verständnisvoll für die Wandlungen des Zeitgeistes und der Werte und Ideen. Aber konservativ in allem Strukturellen von Staat und Gesellschaft. Wenn dieser damals moderne Mensch in die heutige Zeit zurückkehrte, fände er alle sozialen Ebenen total verändert: Die Strukturen, Werte, Konventionen, Milieus, Rituale. Er würde sich gänzlich fremd fühlen in einer Umwelt, die elektrifiziert, asphaltiert, technisiert (Verkehr, Luftfahrt, Raumfahrt, Internet), globalisiert, sozialpolitisch konstruiert ist. Wird deutlich, was diese Betrachtung bewirken soll? Sie soll uns Gegenwartsmenschen klarmachen, daß die zukünftige Ordnung infolge der schnell ablaufenden Veränderungen uns so unvorstellbar fremd sein wird, wie dem Menschen des 18. Jahrhunderts die heutige wäre. Auch wir leben wie die Menschen früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte in einer Inkubationszeit. Neues bildet sich, das in seinen Strukturen noch verborgen ist. Wenn wir uns in einer kritischen Betrachtung der Vergangenheit deutlichmachen, wie gewaltig, wie übermenschlich (was das rationale Vermögen angeht) die Veränderungen sind, dann können wir zwar nicht wissen, aber ahnen, wie stark die bevorstehenden Wandlungen des Weltverständnisses sein werden. Was wir uns hier fragen, ist, welchen Beitrag das konservative Denken zur Orientierung beitragen kann. Sichere Antwort (soweit möglich): Offenheit für Wandlungen, aber Stützung auf Erfahrungen. Goethe und Stefan George weisen uns den Weg: „Wer nicht von 3000 Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleib im Dunkel unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.“

Soweit Goethe und Stefan George:

Wer je die Flamme umschritt
Bleibe der Flamme Trabant.
Wie er auch wandert und kreist,
wo noch ihr Schein ihn erreicht,
weicht er zu weit nie vom Ziel.
Nur wenn sein Blick sie verlor,
eigener Schimmer ihn trügt,
fehlt ihm der Mitte Gesetz,
treibt er zerstiebend ins All.

Also: Konservatives Denken hat seine Bedeutung in der Kombination von Fortschritt und Bewahrung, Sowohl als Auch. Nicht Entweder – Oder.

Die Zeitgenossen sollten an die bevorstehenden Wandlungen, die das technologische Zeitalter mit sich bringt, mit der Ratio herangehen. Sie sollten die Unvermeidbarkeit des Wandels akzeptieren. Es sollte ihnen darum gehen, unkontrollierbare, explosive, revolutionäre Veränderungen zu vermeiden. Die wären nämlich angesichts der technologischen Verflechtungen und der Komplexität heutiger Verhältnisse gefährlicher als die revolutionären Veränderungen früherer Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte. Wegen ihrer Komplexität und Technikabhängigkeit ist die Gegenwartsgesellschaft störungsanfälliger als frühere Gesellschaften. Zu welchen Abstürzen eine kulturelle Katastrophe, einer der viel beschworenen „Untergänge“ führen kann, liegt außerhalb unserer Vorstellungen. Aber frühere Zusammenbrüche – das Ende der Antike, der Zusammenbruch des NS-Reiches – zeigen uns, was tunlichst vermieden werden sollte. Ob die Rationalität der Zeitgenossen ausreicht, diese Wandlungen kontrolliert zu steuern, steht dahin. Bisherige Erfahrungen mit menschlichen Leidenschaften und der begrenzten Rationalität legen Skepsis nahe. Versucht werden sollte es trotzdem.

Damit sind wir bei dem Versuch einer Antwort auf die Frage, ob man angesichts des rasanten Wandels der Welt (nüchtern ausgedrückt: globaler Veränderungen) überhaupt noch konservativ sein kann? Wo bleibt der Ort des zu Bewahrenden?

Wir erkennen, daß das, was als „konservativ“ gilt, zu verschiedenen Zeiten ganz andere Inhalte hat. D. h., das Konservative von 1815 unterscheidet sich von dem von 1918. Und wir sehen, daß es einen natürlichen Trieb im Menschen gibt, sich am Erfahrenen, Bekannten, an dem, was er im Laufe seines Lebens gelernt hat, zu orientieren. Ohne diese Orientierung wäre er hilflos in seiner Umwelt. Hier liegt der anthropologisch-genetisch fundierte Ort des Konservativen, eines natürlichen Konservativismus.

5. Auch der Konservativismus wandelt sich.

Wir haben es bisher soweit wie möglich vermieden, vom „Konservativismus“ zu sprechen, weil es „den“ Konservativismus als geschlossenes Ideengebilde nicht gibt. Deshalb sprechen wir vom „Konservativen“ zur Kennzeichnung eines eher unsystematisierten Gedankenkonglomerats. Das sollte näher erläutert werden: Das Konservative ist keine Ideologie wie jede andere, wie der Sozialismus, Liberalismus, Nationalismus. Es ist anders, weil es sich nicht auf eine politische Utopie und politische Planung stützt, die noch nicht verwirklichte Idealvorstellungen verwirklichen möchte, sondern auf Erfahrungen. Zwar hat das Konservative mit den anderen Ideenkreisen die Zeit des Entstehens gemeinsam: Das Zeitalter des Rationalismus ab ungefähr 1680 (vgl. den bereits zitierten Paul Hazard: Die Krise des europäischen Geistes 1680-1715, Hamburg 1939) brachte auch das Konservative als Reaktion auf die Krise des bisherigen Weltbildes hervor. Es unterscheidet sich aber vom Sozialismus durch mangelnde theoretische Geschlossenheit, eben weil sich die Konservativen nicht auf utopische Erwartungen, sondern auf die (vergangene) Realität als Vorbild stützen. Vom Liberalismus und Nationalismus unterscheidet sich das Konservative aus dem gleichen Grunde. Eine anthropologisch-genetisch motivierte Neigung, sich am Gewohnten, Vertrauten zu orientieren, hat es immer gegeben. Dies aber ist keine Ideologie, sondern ein außerrationales Verhalten.

Dennoch haben die über dreißig Teil-Konservatismen eine Gemeinsamkeit, die erklärt, warum trotz allem umgangssprachlich vom „dem“ Konservativismus gesprochen wird: Nämlich die Orientierung an der Zukunfts-Skepsis. Alle Konservatismen empfinden die Gegenwart und ihre Verhältnisse als unbefriedigend, eventuell gar als Dekadenz. In der Philosophie gilt „Dekadenz“ als „Zerfall des Ganzen infolge der Verselbständigung der Teile“. Vor dem Entstehen der modernen Ideologien (der

säkularen Erlösungsreligionen) galt Gott als das den Geschichtsverlauf sinnvoll regulierende Subjekt. In der Zeit des Rationalismus (seit 1680, vgl. Paul Hazard: Die Krise des europäischen Geistes 1680-1715, dt. Hamburg 1939) verselbständigten sich die Teile: Erlösung nicht durch göttliche Gnade, sondern durch gesellschaftliche, ökonomische, politische Maßnahmen der Menschen. Die Dinge erwiesen sich als machbar, vom Menschen gestaltbar. (Konrad Lotter: Marx als Theoretiker der Dekadenz. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, H. 1, 2012, siehe Rez. in FAZ, Mittwoch, 28.11.2012).

Als vorläufiges Fazit kann festgehalten werden, daß das Konservative weniger theoretisch ist als die anderen Ideologien, da es sich weniger auf Utopien (das noch nicht Verwirklichte) und Konzepte stützt, sondern auf die Erfahrungen der Realität.

6. Das Fazit. Die Antwort auf die Titelfrage: Welche Bedeutung hat das Konservative gestern – heute – morgen?

Es gibt heute keine geschlossenen, theoretisch systematisierten Ideologien mehr, seit 1991 mit dem „Realsozialismus“ die letzte große säkulare Erlösungslehre zusammengebrochen ist. Es gibt nur noch Patchwork-Ideologeme. Das gilt auch für die herkömmlichen Religionen, die eine Erlösung in der Transzendenz versprechen. Auch sie erodieren. Selbstverständlich gilt dies auch für den Gegenstand unserer Betrachtung, das konservative Denken. Es behält aber eine gesellschaftspolitische Funktion: nämlich die Aufgabe, Übergänge in einer Epoche grundlegender Wandlungen aller Ebenen des Zusammenlebens zu schaffen. Das Gewohnte wird nach Möglichkeit bewahrt, das Neue wird von den Zeitgenossen oft unwillig, aber gezwungen hingenommen. Der Fortschritt kann nicht aufgehalten werden. Deshalb wandelt sich auch das Konservative im Generationenablauf. Konservatives Denken war um 1815 anders als 1918, wie sich auch die Umwelt, die Verhältnisse, gewandelt hatten. Was 1815 als neu mißtrauisch betrachtet wurde, hatte sich 1918 durchgesetzt und war unterdessen auch von den zeitgenössischen Konservativen akzeptiert. Also: das Konservative verschwindet nicht, es ändert sich im Verlaufe der Generationen. Konservatives Denken soll revolutionäre Brüche vermeiden. Wenn derartige Brüche dennoch eintreten, wie in der Geschichte häufig, dann soll das Konservative die Wandlungen mildern, die Akzeptanz des Neuen erleichtern. Deshalb

hat konservatives Denken nur dann eine Überlebenschance, wenn es Abstand von den Vorstellungen und Restaurationsphantasien früherer Zeiten hält. Es muß wirken im Sinne des bekannten Grundsatzes „wenn wir wollen, daß alles bleibt, wie es ist, dann ist nötig, daß alles sich verändert.“ (G. Tommasi di Lampedusa: Der Leopard).

In diesem Zusammenhang ist an das Wort Franz Josef Strauß' zu denken, der Konservative marschiere an der Spitze des Fortschritts. – Das ist nicht so unsinnig, wie es aufs erste Hören scheint. Der moderne Konservative verteidigt nur das als bewahrenswert Erkannte, also das rational Überprüfte. Wenn dieser kritische Konservatismus sich durchsetzt, dann bietet er gegenüber dem linken Progressismus einen Vorteil: Ein Fortschrittsglaube, der die Vergangenheit als Irrweg betrachtet und alle Traditionen ablehnt, steht vor der Gefahr, daß der Zeitgenosse keine Überlieferungen, keine gesellschaftlich-politischen Erfahrungen als orientierende Werte kennen und zur Handlungsanleitung nutzen kann. Er wäre also im Wirbel des Wandels orientierungslos. Zwar wird dies in der Realität vermieden, weil die Zeitgenossen auch dann, wenn sie sich gar nicht als Konservative betrachten, doch aus genetisch-anthropologischen Gründen wenigstens partiell konservativ denken und sich so orientieren. Aber das tun sie unreflektiert, und ein Zug von Orientierungslosigkeit bleibt. Der moderne Konservative aber, der im Sinne des Zitats von Lampedusa ein an die Zeiterfordernisse angepaßtes konservatives Denken vertritt, marschiert tatsächlich zwar nicht an der Spitze des Fortschritts, aber er verbindet Progressives, soweit wie möglich, und Konservatives, soweit wie nötig, um auf die existentielle Fragen „woher komme ich? – wo stehe ich? – wohin gehe ich?“ eine traditional gestützte Antwort zwecks Orientierung und Handlungsanweisung zu bekommen. Insofern hat der so verstandene Konservative ein positives Verhältnis zur Evolution. Ob Franz Josef Strauß seinen Ausspruch so gemeint hat, muß offenbleiben. Aber er kann sinnvoll so interpretiert werden.

Wir kommen zur Schlußfolgerung. Das Konservative behält auch heute und für die Zukunft seine Bedeutung, da es neben dem intentionalen und funktionalen auch den anthropologisch-genetischen Konservatismus gibt. Der erstere ist rational kontrolliert, der letztere ist in den Trieben jedes Menschen zwecks Orientierung durch Erfahrung angelegt. Ob das Konservative je den Makel des Unzeitgemäßen überwinden kann, muß dahinstehen. Wenn es gelingt, den natürlichen Trieb zur Be-

wahrung des Gewohnten rational zu kontrollieren, dann kann das Konservative zur Lösung der Probleme des gesellschaftlichen Wandels beitragen.

Auch hier gilt: Prognosen sind nur beschränkt möglich. Wegen des ständigen Wandels ist eine ständige Überprüfung mit dem Ziel der Korrektur und der Anpassung angebracht.

Zusammenfassung in Kürze:

1. Es gibt nicht „den“ Konservatismus als systematische Ideologie.
2. Es gibt zahlreiche Patchwork-Konservatismen.
3. Da Orientierung am Vergangenen auch anthropologisch-genetisch (also vor-rational) angelegt ist, wird konservatives Denken und Verhalten immer und überall seine funktionale, orientierende Bedeutung behalten.
4. Es besteht keine Berechtigung, ein konservatives Denken und Verhalten im hier beschriebenen Sinne als unzeitgemäß zu betrachten.

Da es immer gut wirkt, abstrakte, trocken wirkende Erörterungen mit einem treffenden Zitat zu beenden, das den Sinn der Ausführungen schlagartig erhellt, wählen wir einen Ausspruch von Aristoteles über den Wandel: „Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen.“ Was lehrt uns das? Die Naturgewalten bleiben menschlichem Einfluß entzogen. Aber die Richtung der Entwicklung ist steuerbar. Das ist eine Einsicht, die Tradition und Fortschritt weiterhelfend vereint.

Der Autor

Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter stammt aus Stralsund, wo er 1934 geboren wurde. Dort lebte er, bis die politischen Verhältnisse der DDR die Familie zur Flucht nach West-Berlin zwangen. Die negativen Erlebnisse unter der Herrschaft des „Real-Sozialismus“ haben ihn in allgemein menschlicher und politischer Hinsicht stark geprägt. Nach dem Abitur 1954 studierte er Geschichte und Soziologie an der Freien Universität Berlin. Im Jahre 1960 Promotion und 1971 Habilitation an der Universität Bonn, dort von 1972 bis 1996 Professor für Politische Wissenschaft.



Hauptarbeitsgebiete: Zeitgeschichte, Ideengeschichte, politischer Extremismus, insbesondere des linken Spektrums.

Zeitweilig Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Bundeszentrale für politische Bildung (1985-1989) und Gastreferent an der Schule des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Heimerzheim bei Bonn.

Hauptveröffentlichungen:

Ideologien des Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland. Bonn 1961, 2. Aufl. 1962

Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918-1933. Düsseldorf 1971

Die Faschismus-Keule. Das letzte Aufgebot der deutschen Linken. Frankfurt/Berlin 1993, 2. Aufl. 1994

Herausgeber:

Mit Stefan Winckler: Handbuch des Linksextremismus. Die unterschätzte Gefahr. Graz 2002

Mit Stefan Winckler: Der Verfassungsschutz. Auf der Suche nach dem verlorenen Feind. München 2000.

Mit Josef Schüßlburner: Was der Verfassungsschutz verschweigt. Bausteine für einen alternativen Verfassungsschutzbericht. Schnellroda 2007.

Insgesamt 472 Veröffentlichungen, darunter mehrere Artikel und Broschüren der Deutschen Konservativen.

Diese Broschüre setzt ein hohes Ziel: Wir leben in einer Zeit des verwirrenden Wandels. Altes verfällt, Neues dämmert herauf. Zwar geht es uns noch gut! Denn die Zukunft ist verhüllt. Neben positiven Chancen bietet sie auch negative, bedrohliche Möglichkeiten. Da gilt es, eine Ortsbestimmung vorzunehmen und uns über die Fragen „woher komme ich? – wo stehe ich heute? – wohin gehe ich?“ klarzuwerden. Das zu erreichen, wird hier in aller Bescheidenheit versucht. Hier wird keine erlösende Heilslehre, sondern eine Hilfe zur Bewältigung der Gegenwart angeboten. Ein moderner, zeitgemäßer Konservatismus, der den Zeitgenossen Orientierung bietet und dem Denken und Handeln die Richtung weist, soll hier geboten werden. Sie will eine Anregung zum Weiterdenken sein.

Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter

